

Verratener Geist – Besudelter Krieg

Deutsches Bildungsbürgertum und Gesellschaftsanalyse – am Beispiel zweier Essays von Ernst Erich Noth

Die Begriffe „trahir“ (verraten) und „pourrir“ (verrotten, verderben, besudeln) erscheinen deshalb in der Überschrift, weil sie den emotionalen Kern eines Verständnisses von Politik kennzeichnen, mit dem der emigrierte Schriftsteller Ernst Erich Noth eine Analyse des nationalsozialistischen Deutschland unternahm. In den beiden auf Französisch erschienenen Werken *L'Homme contre le Partisan* (Paris 1938) und *La guerre pourrie* (New York 1942)¹ wandte sich Noth an ein französisches oder Französisch sprechendes Publikum, um ihm das faschistische Deutschland, interpretiert durch einen exilierten deutschen Intellektuellen, darzustellen. „Trahir“ wird im ersten Werk häufig an entscheidender Stelle verwendet, „pourrir“ erscheint beim zweiten schon im Titel. In beiden Begriffen kommt emotionale Enttäuschung über politische Verhältnisse und Entwicklungen zum Tragen wie auch eine Sichtweise auf Politik, die aus einer spezifisch deutschen, bildungsbürgerlichen Stellung zur staatlichen und gesellschaftlichen Sphäre zu erklären ist. Es ist das Gewährwerden der Tatsache, daß die Begriffe, durch die ein deutscher Intellektueller bei normalem Verlauf seines Bildungsganges (Gymnasium, Universität) sozialisiert worden ist, nicht mehr ausreichen, um die gesellschaftliche und politische Wirklichkeit adäquat zu erfassen. Die Machtübernahme durch die Nazis, mit der die Existenz- und Selbstwertgrundlage der zur Emigration gezwungenen Intellektuellen zerstört wurde, kann folgerichtig nur als Sieg eines bösen Prinzips erscheinen, als „Verrat“ und „Besudelung“ von Idealen und Werten, die zu fest in der Identität der deutschen Intellektuellen verankert waren, als daß man sie in Frage stellen könnte. Helmut Berling hat den Ursprung dieser eher emotionalen als rationalen Reaktion mit Blick auf die Entwicklung der deutschen Soziologie der zwanziger Jahre so zusammengefaßt:

„... ein um ‚Geist‘, ‚Persönlichkeit‘, ‚Bildung‘ und ‚Kultur‘ zentrierter Lebensentwurf kollidiert irgendwann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unweigerlich mit dem Anspruchsniveau einer auf Zweckrationalität abgestellten Gesellschaft, rettet seine ‚Haut‘ durch die fortgesetzte Ausgrenzung und Tabuisierung gerade dieser Thematik und stabilisiert seine ‚symbolischen‘ Ausgrenzungen durch die komplementäre Massen- und Apparaterterminologie. Als die Kluft zwischen Selbstwahrnehmung bzw. selbstzugewiesener sozialer Funktion und gesellschaftlicher Position unabdingbar ins Bewußtsein trat, werden kurzerhand alle gesellschaftlichen Institutionen als in einer tiefen Krise befindlich erklärt, aus der herauszuführen es wiederum der, allein der Intelligenz zugeschriebenen, Fähigkeit der Ganzheit und Synthese bedarf.“²

Am Beispiel der beiden erwähnten, bisher kaum untersuchten³ Essays von Noth wäre nach der Eigenart und den Ursachen jenes Phänomens zu fragen, das Christoph Eykman unter die These vom „Verlust des Absoluten“ stellt: der Tatsache, daß unter den Emigranten verschiedener politischer Lager (mit Ausnahme der Marxisten) sehr gesellschaftsferne, geistesgeschichtliche Erklärungsmuster für die höchst konkreten sozialen und politischen Veränderungen nach 1933 dominieren.⁴ Um Herkunft und Dominanz dieser geistesgeschichtlichen Begriffswelt zu deuten, wird (mit Berking) angenommen, daß die hier vorliegenden „Sprachregelungen“ und „semantischen Formationen“ auf den „Wahrnehmungsmodus“ und die „Krisenerfahrung“ eben jener Schicht zurückgehen, die charakterisiert wird dadurch, daß sie – auch in ihrem Selbstverständnis – über „Bildung“ und „Kultur“ verfügt.⁵ Es ist jene Schicht, die man wegen ihrer Ferne zur modernen Gesellschaft auch als deutsche „Mandarine“ bezeichnet hat, was nicht ausschließt, daß zu ihr eine ganze Reihe von Gesellschaftswissenschaftlern gehörte.⁶

Das Jahr 1938 stellt – aus inneren und äußeren Gründen – einen Wendepunkt im Exil dar. In dem Maße, in dem, nach einer Dauer von nun 5 Jahren, ein Ende des Exils nicht abzusehen ist, dessen relative Sicherheit durch die Expansion Deutschlands (März 1938: „Anschluß“ Österreichs; September: Münchener Konferenz, Abtretung des Sudetenlandes) im Gegenteil zunehmend gefährdet erscheint, setzt bei vielen Emigranten eine Umorientierung ein: es wird fortan als eine Einrichtung auf Dauer angesehen, und man versucht, die Tatsache der Endgültigkeit zu verarbeiten. In Paris begeht man – eher trotzig-resigniert als stolz zurückblickend – mehrere „fünfjährige“ Jubiläen: der Machtergreifung, der Bücherverbrennung, der Gründung des SDS.⁷ Eigentlich sind das alles Feiern von Niederlagen. Die Perspektive möglicher politischer Veränderung zum Guten schwindet immer mehr: der Emigrationsvorstand der SPD flüchtet von Prag über Paris nach London; die spanische Republik erliegt den faschistischen Truppen; der Versuch einer Volksfront im Exil ist praktisch gescheitert, ja, im Anschluß an die Moskauer Prozesse differenzieren sich die politischen Richtungen im Exil erneut, statt sich zu einigen. Die KPD geht im Gefolge einer neuen Komintern-Linie auf Distanz zu den Sozialdemokraten; diese suchen ihr eigenes Profil gegen den Linksradikalismus wiederzugewinnen; außerdem löste sich eine Gruppe um Willi Münzenberg (mit Arthur Koestler und Manès Sperber) von der KPD und gründet in Paris eine unabhängige linke Wochenzeitschrift: *Die Zukunft*.⁸ Auf der anderen Seite nimmt die Intensität des geistigen Lebens im Exil durchaus zu: neben manchen bedeutenden literarischen Werken – Georg Lukács schreibt von einem „unerreicht hohen Niveau“ der deutschen politischen Kampfpromsa und meint damit vor allem Heinrich Manns *Henri Quatre-Romane*⁹ – erscheinen auch einige politische und literarische Bestandsaufnahmen. Hermann Kesten, Alfred Döblin und Ernst Erich Noth versuchen, eine Art Geschichte der deutschen Literatur im Exil zu geben,¹⁰ Autoren wie Siegfried Marck, Theodor Geiger und wieder Ernst Erich Noth unternehmen eine politisch-geistige Lagebestimmung.

Nicht nur bei den Emigranten, sondern bei allen europäischen Intellektuellen registriert der holländische Kritiker Menno ter Braak im Jahre 1938 einen Einstellungswandel. Ter Braak war einer der aufmerksamsten Beobachter der emigrierten deutschen Literaturszene. Er hatte in ihr 1934/35 beträchtliche Aufregung verursacht mit seiner Forderung, endlich eine andere Literatur zu schreiben, als bloß die vorhitlerische fortzusetzen, sich endlich vom selbstzufriedenen „Emigrantenkomplex“ zu lösen.¹¹ Im Oktober 1938 stellte ter Braak im Rahmen einer Buchrezension fest, daß die europäischen Intellektuellen „radikaler“ und „bescheidener“ geworden seien – radikaler, weil sie sich nicht mehr mit dem faszinierten Starren auf die Utopie einer vollkommenen Kollektivität begnügten, und bescheidener, weil sie erkennen, daß in den wie immer auch „flügelhahnen“ oder „inkonsequenten“ bürgerlichen Demokratien eine freiheitliche Atmosphäre gegeben sei, die in totalitären Staaten völlig ausgeschlossen ist. Hier meint ter Braak vor allem die Abkehr vieler linker Intellektueller vom Kommunismus, konkret: von der Sowjetunion. Als Beispiel nennt er insbesondere André Gides 1936 erschienene und heftig umstrittene Absage an den Stalinismus *Retour de l'URSS*, und er fügt hinzu: *L'Homme contre le Partisan* „van den in Frankrijk wonende Duitser Ernst Erich Noth“. Ihn schätzte ter Braak schon länger und hatte ihn gelegentlich polemisch mit Klaus Mann – zuungunsten des letzteren – verglichen.¹²

Ernst Erich Noth (dies war das Autoren-pseudonym von Paul Krantz) gehörte mit zu den frühesten Emigranten. Am 5. März 1933 traf er in Paris ein.¹³ Krantz/Noth zählte weder zur herausragenden literarischen Prominenz, noch war er politisch allzu sehr exponiert gewesen; auch war er kein Jude.¹⁴ Vielleicht gerade weil – von einer Verhaftung und drohenden Haussuchung abgesehen – kein höchster Gefährdungsgrad bestand, konnte er in der Emigration weniger Zwang als Chance sehen. Für ihn war es nicht Karrierebruch oder Wartezustand, sondern vor allem ein neuer Anfang. Noth war erst 24 Jahre alt, hatte gerade seine Doktorarbeit abgeschlossen, war aber noch nicht formell promoviert; außerdem war er gelegentlich journalistisch tätig für die *Frankfurter Zeitung* und Autor eines Romans *Die Mietskaserne* (1931). Das war viel für einen Vierundzwanzigjährigen, aber Berufsaussichten bestanden im von Arbeitslosigkeit gezeichneten Deutschland für solche Talente kaum. So nahm Noth das Exil zunächst als „Abenteuer“ an.¹⁵ Er versuchte zwar, auch in deutschen Exilverlagen zu veröffentlichen, doch gelang es ihm nicht, in dem weitgehend noch von „Weimarer“ Beziehungen geprägten Milieu sich durchzusetzen. So

nutzte er einige günstige Zufälle und die von seiner Frau, der Sängerin Elena Fels geschaffenen Kontakte zum französischen Literaten- und Künstlermilieu (besonders Darius Milhaud und seinem Kreis),¹⁶ um sich „eine Nische im französischen Literaturbetrieb auszubauen“.¹⁷

Innerhalb des französischen Literaturbetriebes war es wirklich nur eine „Nische“, die der Publizist und Romancier Noth besetzt hielt. Im Gegensatz zur Mehrheit der in französischer Sprache verbreiteten deutschen Exilautoren zeichnet sich jedoch ein bewußt und gezielt ausgeweiteter Integrationsprozeß ab. Noth veröffentlichte im Exil nur noch einen Roman in deutscher Sprache (*Der Einzelgänger*, Zürich 1936). Er bemühte sich sehr bald erfolgreich, seine Werke nicht nur nach Erscheinen der deutschen Ausgabe übersetzen zu lassen (wie *Die Mietskaserne* als *L'enfant écartelé*, 1935, und *Der Einzelgänger* als *L'Homme à part*, 1936), sondern sie möglichst gleich in französischer Übersetzung auf den Markt zu bringen. Der Weimar- und Exil-Roman *La voie barrée* erschien ebenso 1937 nur auf Französisch (deutsch erst 1982) wie der politische Essay *La tragédie de la jeunesse allemande* (1934) oder die schon erwähnte theoretische Programmschrift *L'Homme contre le Partisan* (1938). Seit 1933 hatte Noth in französischen Zeitschriften zahlreiche Artikel veröffentlicht.¹⁸ Gemessen an der Zahl der ins Französische übersetzten Werke deutscher Autoren nimmt Noth – nach den Erfolgsschriftstellern Stefan Zweig, Emil Ludwig und Vicki Baum – einen respektablen Mittelplatz (7 Übersetzungen) zwischen Thomas Mann (9 Übersetzungen) und Heinrich Mann (5 Übersetzungen) ein. Bei den Rezensionen seiner Bücher in französischen Zeitschriften gehört Noth zu den Spitzenreitern, und unter den deutschen Journalisten, die in französischen Zeitungen und Zeitschriften zu Wort kommen, steht Noth mit der Zahl seiner Beiträge (71) nach den Weimarer Prominenten Heinrich Mann und Georg Bernhard sogar an dritter Stelle.¹⁹ Im Jahr 1938 begann Noth, seine Integration ins Französische zu einer Identifikation werden zu lassen, indem er nun einen Roman gleich im Manuskript auf Französisch niederschrieb. *Le désert*, eine Studie über die existentielle Verzweiflung deutscher Emigranten in Frankreich, erschien 1939 im Spitzenverlag Gallimard. Es war also weder nur gallische Selbstgefälligkeit noch – im Jahr der deutschen Bedrohung 1940 – Abwehr germanischen Kulturimperialismus mit seiner bornierten Identifikation von „Sprache“ mit „Rasse“ und „Nation“, wenn im März 1940 in der Literaturzeitschrift *Les Nouvelles Littéraires* in einer Artikelserie über „Les Conrad Français“, also über ausländische Schriftsteller, die die französische Sprache angenommen hatten (wie einst Joseph Conrad die englische), Ernst Erich Noth neben Henri Troyat, Joseph Kessel und Julian Green gestellt wird.²⁰

Als Ernst Erich Noth 1938 sein 290 Seiten starkes Buch *L'Homme contre le Partisan* (d.h. Mensch gegen Parteigänger) herausbringt, fügt er sich damit nicht nur in eine allgemeine Tendenz der Exilliteratur zur Situationsaufnahme und Lagebestimmung ein. Für ihn selbst ist dieses Buch, das er „un adieu à tout un passé“ nennt, auch ein politisches Buch und „ein Beitrag zur ewigen Diskussion über das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft“.²¹ Noth erreicht damit eine neue Etappe seines Werks: er macht gleichsam den Schritt von der Beschreibung zur Systematik, von der Erfahrung zur Theorie. Hatte er in seinen Romanen einzelne Gestalten aus unterschiedlichem sozialem Milieu und politischen Lagern miteinander in Situationen und Gesprächen konfrontiert und dabei in einer Art historisch-chronologischen Mosaik einmal den Zeitraum von der Revolution 1918 bis zur beginnenden Wirtschaftskrise der 30er Jahre geschildert (*Die Mietskaserne*), dann die Elendsjahre der Republik ab 1931 bis zur Machtergreifung (*Der Einzelgänger*) und schließlich die Stufen der Gleichschaltung – oder Verweigerung – vom 30. Januar 1933 bis ins erste Jahr der Emigration erzählend registriert (*La voie barrée*, dt. *Weg ohne Rückkehr*), so machte er nun einen Versuch zur systematischen Darstellung. Von zahlreichen kürzeren Analysen in Zeitungen abgesehen, hatte er sich bis dahin wissenschaftlich-darstellend geäußert in seiner Dissertation *Die Gestalt des jungen Menschen im deutschen Roman der Nachkriegszeit*²² und in dem Buch *La tragédie de la jeunesse allemande* (Paris 1934). In diesem in Frankreich sehr beachteten Buch, das Noth gleichsam als Spezialisten für deutsche Angelegenheiten bekannt machte, versuchte er, den Erfolg Hitlers und die Wurzeln seiner Bewegung, seine Herrschaftstechniken und seine Absichten zu erklären. Er legte sowohl die Verankerung des Nationalsozialismus in der deutschen Ideengeschichte (Jugendbewegung), wie auch die sehr handfest-materiellen Gründe dar, die insbesondere eine breite, orientierungslos gewordene Schicht junger Menschen für radikale Änderungen empfänglich gemacht hatten. Zum Erfolg des Buches trug sein Erschei-

nungsdatum – kurz nach den Morden des 30. Juni 1934 – entscheidend bei. An diesem Tag wurden der „zweiten Revolution“, die so viele Emigranten erhofft hatten, endgültig die Protagonisten genommen. Auch Noth hatte im Schlußkapitel seines Buchs so etwas wie eine „zweite Revolution“ vorausgesehen, obwohl er andererseits – und das ist kennzeichnend für das theoretisch nicht sehr stringente Werk – auch betont, wie sehr doch der Nationalsozialismus der deutschen Mentalität von Hierarchie und Disziplin entspräche und wie erfolgreich die nationalsozialistische Erziehungspolitik sei.²³ Überhaupt ist das Buch ungleichgewichtig in seinen Anteilen von historischer Darstellung, sozialer Zustandsbeschreibung und manchen Exkursen (die an die Dissertation anknüpfen) wie „Jugend in der Literatur“ oder das „Verhältnis zwischen den Geschlechtern“.²⁴

Mit der Formel *Mensch gegen Parteigänger* versucht Noth nun 1938, einen Standpunkt gegenüber den totalitären Diktaturen in Deutschland und Rußland zu bestimmen. Will man diesen Versuch angemessen in den zeitgenössischen theoretischen Kontext einordnen, ist zunächst daran zu erinnern, daß es zwar seit Ende der zwanziger Jahre viele Veröffentlichungen über Hitler und die Nazis gegeben hatte, doch entstammten die meisten dem Abgrenzungsbedürfnis politischer Parteien. Da waren auf der einen – kritischen – Seite mehr oder weniger marxistisch orientierte „Faschismustheorien“, die Mussolini und Hitler sozusagen „instrumentalistisch“ (Wippermann) als „Moment[e] des politischen Überbaus der bürgerlich-kapitalistischen Herrschaft“ begriffen; auf der anderen – affirmativen – Seite gab es diverse Wunschvorstellungen von einem „totalen“ Staat, wobei die Formulierung (wie bei „totalem Krieg“ oder „totaler Mobilmachung“) auf einen Totalitätsbegriff aus der romantischen Staatstheorie des 19. Jahrhunderts (Adam Müller) zurückging.²⁵ So gut wie keine wissenschaftlichen Untersuchungen dieses Phänomens gab es allerdings bei der eigentlich dafür prädestinierten Wissenschaft, der Soziologie, die ja erst in der Weimarer Republik als Universitätsdisziplin eingerichtet wurde. Statt dessen herrschte dort „beredtes Schweigen, mangelndes Verständnis und Interesselosigkeit“ an dieser zahlenmäßig größten sozialen Bewegung der Gegenwart.²⁶

Im gleichen Jahr wie Noths Buch erschien – mit sensationellem Erfolg – Hermann Rauschnings *Revolution des Nihilismus*. In der Verwendung der Kategorien „Masse“ und „Geist“ zeigen beide so unterschiedlichen Autoren bemerkenswerte Gemeinsamkeiten. Der desillusionierte Nationalsozialist Rauschning stellt „Geist“ und „Masse“ in konservativ-bürgerlichem Sinn einander gegenüber, ihm ist der Nationalsozialismus Vorbote einer antibürgerlichen Moderne; der ehemals linkssozialdemokratisch orientierte Noth kommt von einer soziologischen Analyse der Masse zum traditionellen Begriff des Individuums. Noths politisches Engagement war kurz und wechselhaft: erst in der kommunistischen „Roten Studentengruppe“, dann vorübergehend bei der von den Sozialdemokraten abgesplitterten, linksradikalen, aber nicht moskautreuen SAP, um sich dann schließlich in der „Eisernen Front“ zu organisieren, bis zu der (nicht auf die Probe gestellten) Bereitschaft, die Republik mit Waffen zu verteidigen.²⁷ An der Universität Frankfurt/Main hatte Krantz/Noth neben traditionellen Geisteswissenschaften auch moderne Sozialwissenschaften studieren können. Die germanistischen Ordinarien Hans Naumann und Franz Schultz vertraten reine Geisteswissenschaft, beide mit nationaler bzw. deutschkundlicher Tendenz. Sozialwissenschaftliche Seminare besuchte Noth bei Professoren wie Max Horkheimer, Hendrik de Man, Paul Tillich oder Karl Mannheim. Ihre Gesellschaftsanalysen, ob sie nun marxistisch, theologisch oder soziologisch inspiriert waren, räumten gleichwohl dem Individuum, seiner psychischen Verfassung, seinen Bedürfnissen oder seinem intellektuellen Sonderbewußtsein einen eigenen Rang ein. (Die zuletzt Genannten zählten übrigens alle selbst zu den Emigranten und haben teilweise Bedeutendes für die Analyse des Faschismus geleistet.)²⁸

Welche Anregungen im einzelnen von diesen (untereinander nun wahrlich auch wieder sehr differenten) Theoretikern auf Noth ausgegangen sein mögen: weitergewirkt hat mit Sicherheit alles, was dazu diente, den einzelnen in seiner Besonderheit hervorzuheben. Schon seinen zweiten Roman hatte Noth ja sehr programmatisch *Der Einzelgänger* überschrieben. Das war das Selbstverständnis, auf das er im Grunde seit der *Mietskaserne* zusteuerte und das er dann in Frankreich durch betonte Distanz zu allen Exilgruppierungen verschärfte. In seinem Exilland lernte Noth aber nicht nur eine andere Art von ausgeprägtem Individualismus kennen, wie er sich z. B. als Kult der „salons“ haltenden „hommes de lettre“ institutionalisierte.²⁹ Gerade in den dreißiger Jahren entwickelte sich zudem in Frankreich die neue theoretische Schule des „Personalis-

mus“. Dort wurden Entscheidungsfreiheit und -fähigkeit des einzelnen besonders thematisiert und dabei die Zentralbegriffe „Freiheit“, „Verantwortung“ und „Engagement“ diskutiert. Wesentliche Beiträge zu dieser Diskussion lieferte der Philosoph Gabriel Marcel, der ganz entscheidend war für Noths Einführung in den literarischen Betrieb von Paris.³⁰

Die Orientierung auf eine extrem individualistische Anschauung wird bei Noth – wie bei vielen Intellektuellen der dreißiger Jahre – durch die zunehmende Distanzierung vom Hoffnungsträger Sowjetunion verstärkt. Nicht nur die Moskauer Prozesse, sondern die gesamte unfreie soziale Wirklichkeit dort läßt z. B. André Gide – mit einer breiten Signalwirkung – aussprechen, daß es wichtigeres als die Sowjetunion gäbe, nämlich Schicksal und Kultur der Menschheit.³¹ Der Bericht Gides über seine Reise in die UdSSR 1936 sowie das ein Jahr später erschienene, bewußt als „Widerlegung“ Gides gedachte Reisebuch Lion Feuchtwangers *Moskau 1937* lösen beide eine Debatte hinsichtlich der Stellung der Intellektuellen zur Sowjetunion aus, die dann rasch zu einer grundsätzlichen Diskussion über Engagement und Parteinahme wird. Feuchtwanger steht für jene allerdings immer kleiner werdende Gruppe, die die Sowjetunion, weil sie gegen den richtigen Feind kämpft, für ein „Land der Vernunft“ – wenn auch sozusagen mit Entwicklungsschwierigkeiten („Wirren der Übergangszeit“) – hält. Daneben entwickelt sich immer stärker die Überzeugung, daß Merkmale wie Personenkult, Gleichschaltung der Massen und überhaupt zentrale Lenkung aller Lebensbereiche auf eine strukturelle Ähnlichkeit von Faschismus und Kommunismus, von Deutschem Reich und Sowjetunion hindeuten – eine Verwandtschaft, für die nun der Begriff „totalitär“³² immer häufiger gebraucht wird.

Sicher ist es kein Zufall, daß Noth sein Buch über die Polarität von „Mensch“ und „Parteigänger“ ganz ähnlich beginnt wie Gide das seine über die Reise in die Sowjetunion, nämlich mit einem Bekenntnis zur eigenen Individualität und ihrer Verantwortung. Sie schließt ein die Aufrichtigkeit gegenüber der eigenen Person ohne Rücksicht darauf, alte Freunde zu verlieren und eventuell sogar den Feinden von der „anderen“ Partei Schützenhilfe zu liefern. Gide gesteht, daß er sich getäuscht habe, daß er – und zwar er allein – für seinen Irrtum verantwortlich sei; daß er „réflexions personnelles“ vorlege und daß in jedem Fall die Wahrheit eine universelle Angelegenheit sei, die jeder Lüge, auch der durch Verschweigen aus taktischen Gründen, überlegen sei, denn schließlich könne die Wahrheit dazu dienen, Wunden zu heilen.³³ – Ganz ähnlich und noch einen Ton pathetischer setzt Noth ein: sein Buch sei eine Absage an einen Glauben, der zum Irrtum geführt habe; er vertrete „une position entièrement personnelle“, was den Bruch mit alten Freunden bedeuten könne, weil es um die einzige Sache gehe, die allen anderen übergeordnet sei: die Freiheit und Würde des Menschen.³⁴ Vielleicht war Noths Abkehr von politischen Parteien durch Gides in allen intellektuellen Zeitschriften heftig diskutiertes öffentliches Bekenntnis bestärkt worden. Jedenfalls legt Noth Wert darauf, sich sozusagen noch eine Stufe „reiner“ als isoliertes Individuum zu geben, indem er sich in seinem Buch ausdrücklich von Gide distanziert. Er hält Gide vor, daß seine Enttäuschung über die UdSSR eine „über den ‚Verrat‘ der Revolution“, nicht über den Verrat des Menschen und des Geistes schlechthin durch eine solche Revolution“ sei, und er erklärt Gide schlicht für „trotzkistisch“ beeinflusst.³⁵

In acht Kapiteln beschreibt Noth dann seinerseits die sozialen und politischen Zustände der Gegenwart und andererseits seine Position darin bzw. die mögliche Rolle des Künstlers zu diesen Wirklichkeiten. Die soziologische Analyse führt immer wieder auf zwei Gegensatzpaare zurück: auf diktatorische und demokratische, unfreie und freie Staatsformen einerseits, auf die Opposition von Masse und einzelner andererseits. Eingeebnet wird dabei der Unterschied zwischen Kommunismus und Faschismus, die als „politische Pseudo-Religionen“ nur noch die Aufgabe haben, „den Menschen von sich selbst abzulenken und ihm ein enges irdisches ‚Heil‘ zu predigen“. In diesen Prozeß werden alle grundlegenden moralischen Prinzipien funktionalisiert, indem sie Erwägungen der Brauchbarkeit und der politischen Macht unterworfen würden.³⁶ Ob nun „Fanatiker der sozialen Gerechtigkeit oder des Nationalstolzes“, alle diese Pseudo-Religionen nutzten das Verheerungsbedürfnis der Massen aus, ob diese nun vom Hunger oder von nationaler Demütigung getrieben würden. Sie stünden sich mit geballter Faust (Kommunisten) oder erhabenem Arm (Nazis) gegenüber, und auch wenn sie glaubten, für die „Weltrevolution“ und ein „Paradies sozialer Gerechtigkeit“ – oder aber gegen die „Bedrohung der europäischen Zivilisation durch den asiatischen Bolschewismus“ – zu kämpfen, so würden sie letztlich nur ausgenutzt wer-

den von der strikt nationalistischen Außenpolitik ihrer jeweiligen Länder.³⁷ Die „rote und die weiße Diktatur“ seien Konkurrenten um dieselben Massen; beide wollten sie unter dem Vorwand, der Mensch sei unreif und brauche einen Beschützer, Gesellschaften errichten, die sich im wesentlichen, nämlich im Negativen, gleichen: die Persönlichkeiten sind zerstört, das innere geistige und seelische Leben wird abgetötet, die Beziehungen zwischen den Menschen auf ökonomische Interessen reduziert sowie auf Dressur, Kaserne, Anbetung.³⁸

Indem Noth seine Beschreibung der Lebensformen in modernen Diktaturen konsequent zuende denkt, kommt er dazu – und es ist charakteristisch, daß das in dieser Reihenfolge geschieht – zu erkennen und zu formulieren, wie sehr die Lebensformen der Moderne überhaupt schon das Terrain bereitet haben, auf dem die totalitären Diktaturen errichtet werden können. Das Massenvergnügen des Sports, die Massenkommunikationsmittel Kino und Zeitung sind als „Methoden zur Erzielung der größtmöglichen Verherdung, direkter Natur in den totalitären Staaten, indirekterer in den hochkapitalistischen“ die Ursachen für „Deformierung und Pervertierung der Meinungsbildung und des Reaktionsvermögens auf bestimmte Lebensvorgänge“. Sie hätten „an der Schaffung der totalitären Systeme, an der Entstehung einer spezifisch unbesonnenen und unedlen Haltung vor der Politik entscheidend mitgewirkt“ und „die Leere geschaffen, die die natürliche Folge jeder Weltentgötterung ist, und die Menschen, die trotz allem verehren und anbeten wollen, in die Arme der Götzen getrieben. Indem man nur den materiellen Zweck, das materielle Ergebnis wollte: aus Profitgier, aus Machtgier, hat man die Materie entfesselt und den Menschen selbst in bestimmter Hinsicht wieder zu bloßer Materie werden lassen, hat man den Menschen zum Objekt, die Menschen zu Massen gemacht.“³⁹

Die positive Gegenmacht zu den fanatisierten Massen der Diktaturen sieht Noth politisch in den Demokratien des Westens, ideologisch und philosophisch im Begriff des „Geistes“. Die liberalen Gesellschaften Westeuropas besäßen sowohl Geistesfreiheit als auch ein erträgliches Gleichgewicht zwischen den sozialen Klassen. In diesem Sinn ist ein ganzes Kapitel bei Noth dem Verhältnis Deutschland – Frankreich gewidmet, wobei Noth noch einmal die Singularität seiner eigenen Situation betont. Als exilierter deutscher Schriftsteller in Frankreich sei er heimatlos und unabhängig einerseits; andererseits lebe er mit deutscher Vergangenheit in französischer Gegenwart. Obgleich er sich bemüht, vor allem gegenseitige Vorurteile als solche zu enthüllen, gerät ihm – und das ist kaum verwunderlich bei dem oben geschilderten Werdegang einer geplanten Integration in die französische Kultur – der Vergleich zu einer Serie von Schwarz-Weiß-Wertungen: einerseits das klassische Asylland, wo er Frieden, Toleranz, Hochachtung des Geistes fand und das in sich eine organische Realität sei, von politischer Einheit und geistiger Homogenität; andererseits ein Deutschland, das amorph, unvollendet und schon in dem, was die Franzosen am meisten bewundern, der deutschen Romantik, reaktionär gewesen sei.⁴⁰ Zwar warnt Noth davor, Völker mit ihren Regierungen gleichzusetzen, doch dürfe dies nicht zur Begründung für einen Krieg, eine Intervention gegen Deutschland gebraucht werden; denn letztlich würde bei einem Krieg gegen die deutsche Regierung doch das deutsche Volk mit seinen Leiden bezahlen.⁴¹ Noth begreift die Gegenwart als eine neue „Vorkriegszeit“. Eine ideologische Aufrüstung der Massen werde betrieben, denn die totalitären Diktaturen erzwingen die Bildung einer geistigen Bürgerkriegsfront, und das würde gerade auch in den westlichen Demokratien von denen ausgenutzt, die wie ein trojanisches Pferd im Innern der Demokratien die Leerformeln von Revolution und Dynamik verbreiteten, um damit die Fanatisierung der Massen vorzubereiten.⁴²

Am Ende dieses Kapitels kommt Noth wieder auf seine Schlüsselbegriffe: „... die Verteidigung gegen den Angriff der Diktaturen [habe] sich zu identifizieren mit dem Kampf des Geistes gegen die Materie, des Menschen gegen den Parteigänger.“⁴³ Mit diesem Begriff des „Geistes“, zu dem der Intellektuelle (und das ist für Noth vor allem der Schriftsteller) eine Art Vasallenverhältnis hat, in dem „Treue“ und „Verrat“ die konträren Pole sind, beschäftigt sich Noth vor allem in den Kapiteln IV („Der Geist vor der Politik: Kunst oder Propaganda?“) und V („Lehre und Lehrgeld des Exils“). Genauer gesagt: er umschreibt in immer neuen Wendungen den zentralen Wert, den dieser Begriff für ihn als Bezugspunkt alles Positiven hat. Europa, heißt es, ist aus dem Geist geboren und wird untergehen, wenn es sich seinen Feinden, der physischen Gewalt oder dem Geld beugt. Vom „Primat des Geistes“ in der Politik ist die Rede und davon, daß die Völker dann Opfer der Tyrannei werden, wenn ihre Armut zu groß ist, also überall dort, wo materielle Notwendigkeit allein

regiert – sei es aus allgemeiner Bedürftigkeit oder aus einem übergroßen Gegensatz von armen und reichen Klassen. Die Massen werden vom Geist getrennt (z.B. durch Zensur, Verbot, Vertreibung der Intellektuellen), um sie dann besser beherrschen zu können. Ja, der Geist ist geradezu das Gegenteil von Politik, begründet Noth:

„Da nicht der Geist ein integrierender Teil der Politik, sondern im Gegenteil die Politik nur ein Bezirk unter anderen ist, das der Geist wie jedes lebendige, natürliche, gesellschaftliche, kurzum wie jedes existente Phänomen unter seine Schau zu nehmen gezwungen ist und sie wie alle Wirklichkeit zu erkennen, interpretieren und zu beurteilen hat“.⁴⁴

Dieser autonome Geist erfährt seine Verwirklichung vor allem durch den Schriftsteller. Dieser ist darum verpflichtet, sich von jeder politischen Partei fernzuhalten, um seine Fähigkeit, den ewigen Gesetzen des künstlerischen Schaffens zu folgen, nicht einfach zu verlieren. Denn wer einer Parteidisziplin gehorcht, ist als Künstler verloren und muß sich nun Stoffe und Tendenzen vorschreiben lassen. Gleich, ob er nun einer „nordischen“ oder „marxistischen“ Doktrin, ob er einer „stählernen Romantik“ oder einem „revolutionären Realismus“ anhängt: Er verzichtet auf seine Eigenschaft als Schriftsteller.⁴⁵ Oder mit anderen Worten: Er begeht einen Verrat an der Menschheit und am menschlichen Geist. Gerade die Künstler, die wirklich aus Gründen des Gewissens oder der Einsicht (und nicht nur der Opportunität) in den politischen Tageskämpfen sich engagieren, verraten die Kunst, um ihre politische Sache nicht preiszugeben. Dieses Wort vom „Verrat“ taucht fast überall auf, wo vom Verhältnis des Künstlers zur Politik die Rede ist.⁴⁶ Als Beispiel für solche „Verräter“, für Schriftsteller, die Parteigänger wurden, nennt Noth zwei partiell schöngefärbte Reiseberichte aus den aktuellen Diktaturen: Alphonse de Chateaubriants hymnischen Deutschlandbericht *La gerbe des forces* (1937) und Lion Feuchtwangers *Moskau 1937*. Besonders mit Feuchtwanger, dem damals weltberühmten Schriftsteller, setzt sich Noth auseinander. Schließlich ist Feuchtwanger einer der bekanntesten deutschen Exilautoren, und seine viel übersetzten Bücher prägen beim nichtdeutschen Publikum das Bild der deutschen literarischen Emigration entscheidend mit.

Feuchtwangers Moskaubuch war auch in französischer Übersetzung erschienen, und den französischen Lesern will Noth mit seiner Interpretation zeigen, wie weit sich Feuchtwanger, der ja ebenfalls in Frankreich lebte, von den dort gültigen Werten entfernt habe. Daher geht Noth ausführlich auf Feuchtwangers Kritik am Westen ein. Der sei gegenüber dem Faschismus „lau“ geworden,⁴⁷ schreibt Feuchtwanger. Dem hält Noth entgegen, daß es zugegebenermaßen im Westen Egoismus, Korruption, Heuchelei, eben „Lauheit“ gäbe (z.B. auch in bezug auf den Spanischen Bürgerkrieg oder den italienischen Überfall auf Äthiopien, wo England und Frankreich sich nicht eindeutig gegen Rechtsbrüche engagiert hatten), daß aber trotz allem im Westen eben nicht Willkür, Konformismus, Zensur und Elend der Massen herrschten. Um der Ziele willen dürfe man nicht die Mittel vergessen, und gerade zeige die Volksfront-Regierung in Frankreich, wie man soziale Reorganisation auch ohne Blutvergießen erreichen könne. Noch grundsätzlicher kommt Noth dann zur Sache, wenn er Feuchtwanger vorhält, daß Lobreden auf Stalin-Rußland doch sehr austauschbar seien mit solchen auf Hitler-Deutschland. Man könne nicht eine Ein-Mann-Herrschaft in dem einen Fall verurteilen, im anderen gutheißen; gegen Vermassung hier, für sie dort sein; den Verlust der Freiheit in Deutschland beklagen und dort freudig darauf verzichten – im Namen eines anderen „Prinzips“ oder „Systems“. Denn wenn man nur die Parteien tausche, denen man anhänge: warum dann die Mühen des Exils auf sich nehmen?⁴⁸

Das nun folgende V. Kapitel „Lehre und Lehrgeld des Exils“ enthält in gewisser Weise den existentiellen Kern von Noths Argumentation. Dabei wird sowohl eine schon vorbereitete Einstellung auf die eigene Situation angewendet als auch aus der eigenen Situation eine Theorie entwickelt. Nach der ganzen Anlage des Disputs zwischen „Mensch“ und „Parteigänger“ ist der Sieg des Menschen klar abzusehen. Die Verpflichtung auf Parteilosigkeit, wie sie Noth gegen Feuchtwanger fast bis zum Bestreiten des Rechts auf legitimes Exil vertritt, wirft natürlich die Frage nach dem geistigen Ort des „Menschen“ im Exil auf. Noth wehrt sich dagegen, daß dies ein Elfenbeinturm sein könne. Er will das Exil nicht nur negativ sehen, sondern als positive Erfahrung auffassen. Man dürfe sich nicht die Waffen vom Gegner aufzwingen lassen, auch sei die moderne Emi-

gration gar nicht nur politisch, sondern habe Menschen aus allen Milieus betroffen. Nun sei es notwendig; für sein Volk und den Geist seines Volkes, aber gegen seine augenblicklichen Tyrannen zu arbeiten.⁴⁹

Dieser Lösungsvorschlag läuft politisch darauf hinaus, Deutschland sich mehr oder weniger selbst zu überlassen. Er ordnet seine Schlußfolgerung in die weltgeschichtliche Entwicklung ein: Schon immer habe es Flüchtlinge gegeben, d. h. die besten Geister ihrer Zeit seien jeweils Opfer von Gewaltregimen gewesen; andererseits breite sich gegenwärtig eine Bürgerkriegsmentalität in vielen Staaten aus, und was heute Ausnahmezustand sei, könne morgen zum europäischen Normalzustand werden. Noths eigentliche Adressaten aber sind nicht die „Auch-Emigranten“, die nur überleben wollen, oder jene, die keine Moral außer Parteitaktik und -doktrin kennen. Er denkt an die „Repräsentanten der Geistigkeit“. Noth warnt geradezu davor, nur am Sturz jenes tyrannischen Regimes zu arbeiten, das sie vertrieben habe; dieses Engagement sei die Quelle aller moralischen und politischen Fehler, denn die Verbündeten, die man dafür finde, seien ja oft die Erbfeinde des eigenen Volkes. Nein, ein Frieden, auch ein lauer oder heuchlerischer, sei ein unendlich kleineres Übel als ein Krieg. Der geistig Schaffende müsse sich im Exil für einen wichtigeren Kampf aufsparen, denn er müsse in seinem Werk und seiner Haltung den wahren vertriebenen Geist repräsentieren. Darin liege die einzige ernsthafte und wirkungsvolle Weise, das geistige Elend eines Gewaltregimes zu demonstrieren und zu demaskieren. Das Positive, das man diesem Regime entgegenstellen könne, seien „wahrhaft deutsche Werke“.⁵⁰

Dies führt zu einer Einstellung, die die Hoffnung auf Rückkehr und den Kampf gegen Nazi-Deutschland sekundär werden läßt. An ein Ende des Exils und damit an eine mögliche Rückkehr werden entsprechend hohe Anforderungen gestellt: möglich ist nur die Rückkehr in ein freies Land, nicht in eines, in dem lediglich eine Diktatur durch eine andere ersetzt wurde. Wahrscheinlich dachte Noth dabei an die von manchen Emigranten – darunter auch Heinrich Mann – noch bis zum Jahr 1938 gehegte Erwartung, daß durch innerdeutschen Widerstand der Faschismus zusammenbrechen würde und dann eine sozialistische Regierung die Macht übernehmen könnte.

Solche eine Perspektive vertritt Noth nicht mehr. Er will die Aufgaben der Emigranten auf den Bereich des „Geistigen“ beschränken. Der Exilierte solle sein ganzes Volk repräsentieren. Eine militärische Intervention lehnt Noth – ganz im Einklang mit der allgemeinen Stimmung in Frankreich – ab; an den Widerstand im Innern glaubt er nicht mehr. Seine Romane *Der Einzelgänger* und *La voie barrée* führen nachhaltig vor, wie gering und zersplittert das Widerstandspotential war. Im Essay bleibt als Zukunftsaussicht eine vage ins Auge gefaßte „Heilung“ (ohne Nennung der Medizin), und schließlich wird im Schlußabsatz – ebenso ohne Bezug auf konkrete Gruppen oder Motive – von einem „Aufstand des Gewissens“ gesprochen.⁵¹

Noths Beschreibung der Rolle der schöpferischen Künstler und Schriftsteller entspricht ziemlich genau jener, die Julien Benda vom „geistigen Amt“ oder der „zweckfreien Tätigkeit“ des Geistes in dem klassischen Essay *La trahison des clercs* (1927) formuliert hat. Mit dem Begriff „clerc“ soll das Wort „Intellektueller“ moralisch präziser bestimmt werden. „Clercs“ sind Menschen, „die ihre Befriedigung in Kunst, Wissenschaft oder metaphysischer Spekulation – kurz, im Besitz immaterieller Güter suchen und damit zu sagen scheinen: ‚Mein Reich ist nicht von dieser Welt‘.“ Andererseits sind sie aber auch Moralisten, die für die abstrakten Prinzipien von „Menschlichkeit“ und „Gerechtigkeit“ gegen den Egoismus von Individuen oder Personen eintreten. Ihr „Verrat“ besteht nun darin (und er hat bei den deutschen Intellektuellen mit patriotischem Fanatismus angefangen), daß sie sich politisch engagieren, „um einer realitätsverbundenen Klassen-, Rassen- oder Nationalleidenschaft zum Triumph zu verhelfen.“⁵² – Bis in die Wortwahl ähnelt Noths Beweisführung an manchen Stellen der von Benda. Der Begriff „clerc“ wird von Noth allerdings nur an einer, dafür aber signifikanten Stelle verwendet: Der „clerc“, der für Hitler oder Stalin unterschreibt, unterzeichnet auch die Todesurkunde des Geistes, und dies sei „Hochverrat an Vaterland, Gesellschaft, Europa, Menschheit“.⁵³ Noth gliedert sich mit diesen den Zeitgenossen durchsichtigen Bezügen in eine französische Geistesstradition ein. Seine Schlußfolgerung vom Rückzug ins rein Geistige ist allerdings wohl eine spezifisch deutsche Wendung. Julien Benda nämlich trat in mehreren Zeitschriftenaufsätzen gerade in diesen Jahren für die Demokratien, gegen das faschistische Deutschland auf und stellte sich dabei im Namen der absoluten Werte

Wahrheit und Gerechtigkeit gegen eine deutsch-französische Annäherung. Das Abkommen von München erschiede Benda als ein Friede, der die Zivilisation zum Untergang verurteilte: dem sei ein Krieg vorzuziehen, argumentierte Benda, gerade auch im Namen der „Werke von hohem geistigen und künstlerischen Niveau“, die nur in freiheitlichen Gesellschaften möglich seien.⁵⁴

Noths Essay erschien im Oktober 1938, einen Monat nach dem Abkommen von München, in dem die von Noth so gefeierten Demokratien des Westens vor den faschistischen Diktaturen zurückgewichen waren. Sie hatten den Frieden erhalten um den Preis der Aufgabe jener Prinzipien, an die Benda zum Jahresende 1938 so nachdrücklich erinnerte. Die literarische französische Kritik mußte dieses Buch eines deutschen Emigranten daher auch als Kommentar zu eben der Lage nach München lesen. Erstaunlich ist nun, daß in den zahlreichen Rezensionen dieser Zusammenhang nie direkt hergestellt wird.⁵⁵ Vielleicht ist dies daraus zu erklären, daß die französische Öffentlichkeit – abgesehen von vereinzelt Moralisten wie Benda und abgesehen von den Kommunisten – ganz allgemein in einem Gefühl „zwischen Erleichterung und Scham“ (Léon Blum) den offenbaren Bruch von Verträgen und Prinzipien hinnahm, der sie – für den Augenblick – vor dem Krieg bewahrte. Es ist aber nicht nur die Zeitstimmung als Ursache dafür anzusehen, daß Noth weder volle Zustimmung noch geradeheraus Ablehnung erfährt. Die Position des rigiden Moralisten, der keine Rücksicht auf konkrete Abhängigkeit und Bedingungen zuläßt, führt zu abwertenden Reaktionen. Zwar war Noth als „clerc“ identifiziert,⁵⁶ aber vor allem sind sich alle Rezensenten darin einig, dies Buch als Ausdruck der „bewegenden Erfahrung eines deutschen Emigranten“⁵⁷ zu verstehen, d. h. primär als psychologisches Dokument zu lesen. Auf diese Erfahrung wird Noths befremdende Neigung zur Abstraktion, zur Gleichsetzung der totalitären Regime zurückgeführt, während die absoluten Wertsetzungen und stets neu variierten Antithesen von sehr abstrakten Begriffen die Kritiker irritieren. (Sogar der Noth sehr positiv gegenüberstehende André Thérive spricht von „redondance“.) René Lalou merkt an, daß Noth ja selbst durchaus Parteigänger, nämlich einer der Demokratie sei. Gaetan Picon insistiert ebenfalls auf dieser Inkonsequenz und fügt noch hinzu, daß es nicht nur „reine“, sondern auch eine gesellschaftsbezogene, engagierte Kunst gäbe, wofür André Malraux und Sergej Eisenstein als Beispiele dienen. Petitjean, der im Volksfrontorgan *Vendredi* (zu dessen ständigen Mitarbeitern übrigens auch Noth gehörte) als einziger direkt auf die Münchener Krise anspielt – „Vor zwei Tagen stand ich dort, wohin die französische Mobilmachung mich befohlen hatte, wenige Kilometer vor der deutschen Grenze“ –, meint, Noth übertreibe, wenn er Faschismus und Kommunismus die außergewöhnliche Kraft zuschreibe, das Rad der Geschichte zurückdrehen zu können. Noth, sagt Petitjean, würde weniger vor der modernen Geschichte erschrecken, wenn er – statt systematisch zu abstrahieren – einfach die Nationen und Menschen als Verantwortliche benennen würde: so gehöre die Demokratie zu den Franzosen, der Faschismus zu den Italienern, der Stalinismus zu den Russen und der Rassismus eher zu den Deutschen. – Petitjean ist übrigens der einzige, der explizit auf Noths Aufforderung zum Nicht-Engagement Bezug nimmt und dabei auf die aktuelle Lage anspielt. Er verbindet dies mit einem Seitenhieb auf die ebenfalls nicht-engagierte Einstellung des ehemaligen Ministerpräsidenten der Volksfrontregierung, Léon Blum, zum Münchener Abkommen. Blum hatte diese am 29. September 1938 geschlossene Vereinbarung über die Preisgabe der Tschechoslowakei mit den oft zitierten Worten begrüßt, nun könne man „die Schönheit eines sonnigen Herbstes genießen“.⁵⁸ Petitjean fügt seiner Noth-Kritik den maliziösen Satz an, daß viele der Intellektuellen, die das „Erhalten“ und Nicht-Engagieren predigten, dann das Ende der Welt nahen sehen würden, wenn auf sonnige Tage der Regen oder ein Gewitter folgen würde.

Auch Noths Konstruktion einer besonderen Rolle des „Geistes“ erregte eher das Befremden der französischen Kritiker, die vielleicht spürten, daß hier eine speziell deutsche Tradition sich bemerkbar machte. Petitjean konstatiert, daß es zwar eine Elite der in ihren Berufen besonders Befähigten, aber keine besonders befähigten Repräsentanten des Geistes an sich gäbe. Thérive merkt etwas ironisch an, daß das Wort „Geist“ (er schreibt „Esprit“ mit großem „E“, um Noths Betonung des Begriffs zu verdeutlichen) immer dann etwas komisch erscheine, wenn jemand bekenne, selbst den Geist zu vertreten, etwa nach der Art eines: „L'Esprit, c'est moi“.

Noth hat seine Position, solange er in Frankreich blieb, nicht öffentlich korrigiert. In einem Interview vom Oktober 1938 äußert er als Reaktion auf München, daß sein Vertrauen in die Demokratien einen Schock erlitten habe. Er warnt davor, Hitler gegenüber nachgiebig zu erscheinen.⁵⁹

In dem noch verbleibenden Jahr bis zum Kriegsausbruch identifiziert sich Noth immer stärker mit Frankreich, das für ihn vor allem französische Literatur bedeutet.⁶⁰ Anlässlich eines Interviews mit Jean Giono moniert er zwar den absoluten Pazifismus der um den Dichter versammelten „Gemeinschaft von Contadour“ und stellt einen Bezug zur deutschen Jugendbewegung her, die ebenfalls Opfer einer pazifistischen Illusion geworden sei. Doch dann kommt er wieder sehr schnell auf die schöpferischen Aufgaben des Künstlers zu sprechen, auf die Werke ohne Ideologie.⁶¹ – Der Begriff „Illusion“ hat in diesem Jahr offensichtlich Konjunktur. Durch Jean Renoirs pazifistischen Film einer deutsch-französischen „Grande Illusion“ (1937) ist er wohl zum Schlagwort geworden. Daß Noth spätestens ab 1939 begonnen haben muß, an seiner rigorosen Abseitshaltung zu zweifeln, darin selbst eine Illusion zu sehen, zeigt zum einen der 1939 erschienene Roman *Le désert*, an dessen Ende der Selbstmord eines emigrierten Intellektuellen steht. Allerdings ist diese Figur dadurch gekennzeichnet, daß sie das „typische“ Emigrantenschicksal hat, nämlich sich überhaupt nicht in das geistige Milieu des Asyllandes zu integrieren. Noths faktische Integration in den Literaturbetrieb und die Sprache Frankreichs (*Le désert* wurde auf Französisch niedergeschrieben) war sicher das positive Gegenbeispiel zu den im Gastland weitgehend isolierten deutschen Emigranten. Welche Zweifel 1939 Noth schon bewegten, zeigen nicht nur die rückblickenden Äußerungen in *La guerre pourrie*, sondern auch ein unvollendetes umfangreiches Manuskript, das etwa ins Jahr 1939 zu datieren ist und unter der Überschrift *Les Grandes Illusions* mit direkten Anspielungen auf die Sudeten-Krise (der Einmarsch der Deutschen in die verächtlich so genannte „Rest-Tschechei“ fand am 13.3.1939 statt), die „Illusionen“ der Demokraten, Kapitalisten, Marxisten und zum Schluß „l'illusion pacifiste“ behandelte.⁶²

Einen Eindruck von der Art und Weise, wie Noth in der Öffentlichkeit seine Thesen vertrat, gibt uns ein Bericht über einen Vortrag vom Februar 1939: mit sparsamen Gesten, ruhigem und erstem Gesicht, heißt es da, habe Noth von seinem doppelten Drama gesprochen; von dem des Dichters, der fliehen mußte, und dem des Menschen, der in seiner Zuflucht mit ansehen muß, wie in dem letzten freien Land die Menschen ohne Gegenwehr Opfer der Sklaverei zu werden drohen. Der Künstler gerate in solch einer Situation in die Gefahr, zum Parteigänger zu werden. Mit einer Aufforderung an die Demokratie, sich zu vergeistigen, beendete Noth seinen Vortrag. – Der Berichtstatter fügt nüchtern an, daß dies alles schön („beau“) und bewegend („émouvant“) sei, aber kein Halt bei den gegenwärtigen Fragen auf Leben und Tod.⁶³

Noths Position war die – wie er oft wiederholte – des „Einzelgängers“ „zwischen den Stühlen“,⁶⁴ und als solcher wirkte er wohl durchaus auf seine französischen Rezipienten. So sehr er aber auch neben der Autonomie des Geistes seine eigene als individuelle Person betonte, weisen doch seine Ansichten eine sehr enge Verbindung zu anderen geistigen Strömungen auf, die in Opposition zum „Neuen Deutschland“ des Jahres 1933 standen. Zur Emigration gehörten sowohl Vertreter der kritischen Gesellschaftsanalyse von links als auch eher konservative Anhänger des traditionellen „Bildungshumanismus“. ⁶⁵ Elemente beider Richtungen lassen sich bei Noth wiederfinden. Aus seiner Studentenzeit in Frankfurt war Noth mit der ideologiekritischen Analyse der politischen Romantik (durch Paul Tillich) oder mit der Soziologie der modernen Massengesellschaft (durch Mannheim oder Horkheimer) vertraut, und er hatte wohl auch öfter an Veranstaltungen des „Instituts für Sozialforschung“ teilgenommen.⁶⁶ Es läßt sich bei ihm feststellen, daß er bestimmte Phänomene der modernen Massengesellschaft soziologisch benennt. So sieht er als charakteristisch für die totalitäre Herrschaft vier „Gewalten“ an: Partei, Bürokratie, Armee und einen mächtigen Alleinherrscher. Der mit dem Institut verbundene Franz Neumann, im Exil Mitarbeiter der *Zeitschrift für Sozialforschung*, stellte in seinem 1942 in den USA erschienenen Standardwerk zur Analyse des Nationalsozialismus (*Behemoth*) ebenfalls ein Nebeneinander von vier nahezu unabhängigen Gewalten als charakteristisch für die Struktur des nationalsozialistischen Staates fest. Bei Neumann sind es ebenfalls Partei, Bürokratie und Wehrmacht, dazu tritt dann allerdings – eher marxistisch – die Industrie. Der charismatische „Führer“ fungiert als koordinierende Gewalt über den anderen.⁶⁷ Bei Noth ist 1938 weit weniger von der Industrie die Rede, als es in seinen Nachkriegsessay der Fall sein wird.

Mehr noch als an die soziologische Analyse knüpft Noth aber an die Tradition des bildungshumanistischen oder kulturkritischen Essays an, der, wie F. K. Ringer gezeigt hat, seit dem Ende des

19. Jahrhunderts in Deutschland geradezu den Rang einer eigenen Gattung angenommen hatte. Zahlreiche Autoren von Nietzsche über Spengler bis Jaspers stimmen darin überein, daß zwischen individueller Bildung und moderner Zivilisation eine nicht zu schließende Kluft sich auftue. Der wie immer von den Autoren unterschiedlich definierte Totalitätsanspruch des deutschen Bildungshumanismus kollidiert mit einer Gegenwart, die als „mechanisch“, „steril“, zerrissen zwischen „Masse“ und „Spezialistentum“ erscheint.⁶⁸ Noths Hinwendung zu dieser Tradition war – vom Standpunkt der sozialwissenschaftlichen Analyse aus gesehen – sicher ein Rückschritt. In *La tragédie de la jeunesse allemande* hatte Noth ja gezeigt, daß er mit empirischem Material, mit Berichten, Zahlen sowie mit ideologiekritisch analysierten Zitaten (vor allem aus Hitlers *Mein Kampf*) souverän arbeiten konnte. Von daher gesehen ist *L'Homme contre le Partisan* sicher ein methodischer Rückzug in die Geisteswissenschaften. Im Selbstverständnis Noths dürfte der Essay aber als Fortschritt aufgefaßt worden sein, brachte er ihn doch in die Nähe der für einen „clerc“ oder schöpferischen Menschen erstrebenswerten Fähigkeit, „den radikalen Anspruch [...] des schicksalschaffenden Geistes auf Autonomie und Totalität“⁶⁹ zu formulieren. Inhaltlich knüpft Noth an die Kulturkritik der Weimarer Republik an. Die Situation, in der er schreibt, der Kontrast seines Textes zur Realität, macht allerdings deutlich, wie sehr diese kulturkritische Methode doch schon der Vergangenheit – oder aber einer in den Hintergrund gerückten Schicht von Kultur- und Sinnproduzenten – angehörte. Die Themen, die Noth behandelt, waren z.B. in der sehr weit verbreiteten Schrift *Die geistige Situation der Zeit* von Karl Jaspers 1931 schon – gründlich und philosophisch-systematisch – abgehandelt worden. Auch Jaspers schildert eine „Masse“, die nur an materiellen „Daseinsbefriedigungen“ interessiert ist und stellt dagegen einen „Einzelnen“, der seine „geistige Arbeit“ ohne Rücksicht auf die Umwelt tut.⁷⁰ Der Gegensatz von Masse und einzelnen sowie von materiellem und geistigem Interesse sind die Pole, zwischen denen Jaspers die moderne Gesellschaft ansiedelt. Das „Selbstsein“ des Menschen sei fragwürdig geworden; das „Individuum ist aufgelöst in Funktion“, formuliert Jaspers existenzphilosophisch. Noth gebraucht, um dasselbe Phänomen der Entfremdung zu beschreiben, die ältere Wendung, die an eine Formulierung Kants anschließt, daß der Mensch nie als Mittel, sondern immer nur als Zweck – „Selbstsein“ nennt es Jaspers – betrachtet werden dürfe.⁷¹

Noths Essay ist ein in Form, Sprache und Adressaten zwar singuläres, in seinem Inhalt aber durchaus exemplarisches Beispiel für die Defensive aus dem Geist der Metaphysik, mit der deutsche Intellektuelle auf die Bedrohung der eigenen Werte reagierten, die der Nationalsozialismus darstellte. Dessen Verbindung von Altem (Nation) und Neuem (Sozialismus), von Emotion (völkischem Irrationalismus und Herrschaftswahn) mit praktischer Organisation (Technik) – diesem Zugriff auf die Moderne hatte das Bildungsbürgertum nichts entgegenzusetzen als den Rückgriff auf den „Bildungshumanismus“, letztlich auf die Werte der deutschen idealistischen Philosophie, aus denen es sich definierte.⁷² Symptomatisch für diesen Rückzug der deutschen Intelligenz auf das Gebiet des sozial undefinierten „objektiven Geistes“ ist es wohl, daß bis zum Ende der Weimarer Republik Begriff und Aufgabe des „Intellektuellen“ in Deutschland nicht zu einem positiv gebrauchten Wort werden konnten. Als „Ersatz-Begriff“ (Bering) wird der des „Geistigen“ oder „geistigen Menschen“ eingeführt, damit aber zugleich auch die Wortbedeutung auf den seit je vorhandenen Gegen-Begriff vom „Materiellen“ fixiert.⁷³ „Geist“ und „Welt“ stehen sich diametral und unvereinbar gegenüber. Daß sie auch einmal positiv zusammenkommen könnten, erscheint wenig aussichtsreich, selbst bei einem so weltbezogenen und wahrlich nicht politikflüchtigen Autor wie Heinrich Mann.⁷⁴ Die Schwierigkeiten, sich in der modernen Gesellschaft mit ihrer Aufhebung der Ständegrenzen einzurichten – Jaspers spricht, ganz als ob er nicht dazugehörte, von „Massenordnung“ –, drückten sich darin aus, daß die „gebildete Persönlichkeit“ geradezu zum „Kampfbegriff“ gegen eine als chaotisch und bedrohlich empfundene „Masse“ wird.⁷⁵ Der Begriff „Masse“ mit allen seinen Komposita („Massendasein“, „Massenversorgung“, „Vermassung“ u.a.) „steht in Opposition zu allen begrifflichen Konstruktionen, in denen das akademische Establishment sich und die Welt denkt: Individualität, Kultur, Bildung, Geist usw.“⁷⁶

Dies gilt nun gerade auch für die Wissenschaft, die sich mit der Gesellschaftsanalyse befaßte, die Soziologie. Auch sie steht in kritischer Opposition zum säkularen Staat der ersten deutschen Republik und sah die ganze Gesellschaft in einer „Krise“. Diesen – unzweifelhaft vorhandenen – soziokulturellen Wandel begriffen die Kritiker auf dem Hintergrund der gemeinsamen philosophi-

schen Bildung im deutschen Idealismus als eine Orientierungslosigkeit. Sie setzten der „krisenhaften“ – weil in ihren Kategorien nicht deutbaren – Gegenwart die Orientierungsbegriffe von „Ganzheit“ und „Synthese“ entgegen. Diese Idee der „Totalität“ wurde aus dem Umkreis der Lebensphilosophie gewonnen und dann aus dem Gebiet der Geisteswissenschaften auf Pädagogik und Politik übertragen.⁷⁷

In dieser Denkstruktur bewegt sich auch Ernst Erich Noth. Sie verbindet ihn, den „Einzelgänger“, mit einer starken Gruppe bürgerlicher Soziologen in der Emigration. Es hatte programmatischen, sicher aber auch postulierenden Charakter, wenn Thomas Mann als unbezweifelnder Vertreter deutscher Geistigkeit 1938 in den USA *Vom kommenden Sieg der Demokratie* sprach und dabei vom „Wohlverhältnis der Demokratie zum Geiste und auch zum schönen Geiste, zur Literatur“ redete. Er wollte den „Begriff des Geistes“ nicht „hochmütig-lebensfremd“, sondern „dem Leben und der Tat zugewandt“ definiert wissen, setzte ihn allerdings gleichzeitig von dem auch von ihm immer noch als negativ verstandenen „intellektualistisch“ ab.⁷⁸ Es wäre zu untersuchen, wie verbreitet ein Bekenntnis zur Demokratie ohne geistesaristokratische Züge bei den emigrierten Schriftstellern überhaupt gewesen ist. Autoren wie Joseph Roth, Stefan Zweig, Robert Musil oder Hermann Broch (der ja im Exil eine umfangreiche Schrift zur *Massenwahrnehmung* verfaßte), sind hier zu nennen.⁷⁹ Die Schwierigkeiten der meisten literarischen Emigranten mit der nicht-östlichen, von „Massenphänomenen“ bereits weiter durchwirkten Gesellschaft in den USA sind ein zusätzlicher Beleg.

Da Noth nach Absicht und Inhalt seines *L'Homme contre le Partisan* in den Kontext der emigrierten Sozialwissenschaftler gehört, soll versucht werden, seine Stellung in diesem Rahmen zu bestimmen. Dabei bleibt zunächst einmal die Verbindung zum Umkreis des Frankfurter Instituts für Sozialforschung außer Betracht. Die dort vertretenen Anschauungen über moderne Massengesellschaft wurden nicht nur von Studien über das totalitäre Deutschland nach 1933 geprägt, sondern auch durch Erfahrung und praktische Arbeit in den USA, die in Einzelfällen bis zur direkten Mitwirkung bei Planungen für ein demokratisches Nachkriegsdeutschland – also für eine moderne Massendemokratie – reichten.⁸⁰ Auf dem Wege der empirischen Sozialforschung wurden Schlüsselbegriffe der geisteswissenschaftlichen Kulturkritik wie der der „Masse“ entmystifiziert, psychologisch und soziologisch faßbarer gemacht. In einem (wieder) in Frankfurt herausgegebenen Band des Instituts für Sozialforschung wird „Masse“ dann als „sekundäres Phänomen“, als „gesellschaftlich produziert [...] durch rationale Ausnutzung irrational-psychologischer Faktoren“ definiert.⁸¹

Ernst Erich Noth dagegen blieb – trotz mancher Ansätze in *L'Homme contre le Partisan* – bei einem eher idealistischen und völkerpsychologischen Ausgangspunkt und hat diesen auch nach dem Krieg (mit der Erfahrung der USA) nicht verlassen, wie seine beiden polemischen Essays unter dem Titel *Ponts sur le Rhin* von 1947 zeigen.⁸² Noths ideologischer Weg führte gewissermaßen von der beschreibenden Gesellschaftsanalyse zur bildungszentrierten Kulturkritik. Im Feld der Standortsuche des Exils im Jahr 1938 ist Noths Position die eines – anachronistischen – Rettungsversuchs: eine Flucht in die Kulturwerte abseits der Massengesellschaft, ja abseits der Gesellschaft überhaupt. Von da ist es dann nur konsequent, daß der Literaturkritiker Noth nach dem Krieg den Neoromantiker Ernst Kreuder mit seiner *Gesellschaft vom Dachboden* (1946) zu dem exemplarischen Dichter erhob, der in seinem Werk „den Geist nach Deutschland und das Deutschland des Geistes in die Welt“ gebracht habe.⁸³

Der von Noth verwendete Totalitarismus-Gedanke war nicht neu im Exil. So hatte Willi Schlamm (1933/34 Herausgeber der *Neuen Weltbühne*) in einer Abrechnung mit dem Stalinismus 1937 diesen als Diktatur der Lüge bezeichnet und behauptet, daß Hitler und Stalin mehr Gemeinsamkeiten als Gegensätze hätten, so z.B. in der Unterdrückung der Freiheit, dem Termitenstaaten ähnlichen Charakter ihrer Gesellschaften und auch in der besonderen Förderung der Technik.⁸⁴ War Schlamms Schrift mehr ein journalistisches Pamphlet, so legte der von Alfred Adler ausgebildete Psychologe Manès Sperber im letzten Jahr seiner aktiven Mitgliedschaft in der KPD in Paris eine Schrift *Zur Analyse der Tyrannis* vor, in der er die Funktionsweise einer Tyrannei so beschrieb, daß sie jedermann als auf Hitler gemünzt, aber auch als in bezug auf Stalin lesbar erscheinen sollte. Sperber beschreibt eindrucksvoll, wie sich die unausgelebten Sehnsüchte im Volk mit den psychotischen Strebungen eines Machtbesessenen verbinden können. Aus einer

Steigerung der gegenseitigen psychischen Abhängigkeit entsteht dann ein Betrug in wechselseitigem, vollem Einverständnis.

Mit diesen beiden Essays hat Noths Buch außer dem Gegenstand wenig gemeinsam. Noth teilt weder die parteiliche Wut des enttäuschten Kommunisten Schlamm, noch besitzt er das psychologische Seziervermögen von Sperber. Noth interessieren die Personen – Hitler oder Stalin – ebensowenig wie die Machttechniken. „Macht“ – das gehört in die Sphäre des Parteigängers, während der „Mensch“ sich solchen Techniken entziehen können muß.

In den engeren Umkreis des Nothschen Denkens gehört dagegen die Terminologie, die Karl Mannheim verwendet. Er hatte – noch in Frankfurt – in seinem Buch *Ideologie und Utopie* (1927) das Theorem der Wissenssoziologie entwickelt, nach dem alles Denken und Handeln standortgebunden und damit nur relativ zu diesem Standpunkt gültig sei. Allerdings hatte er dann im Begriff einer „freischwebenden Intelligenz“ sozusagen den sozialen Standort der Wissenssoziologie angegeben: das ist dann doch wieder die Schicht der „Gebildeten“.⁸⁵ Eine Reaktion auf den Nationalsozialismus war Mannheims im Exil 1935 erschienenes Buch *Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus*. Die totalitären Diktaturen lehnt Mannheim ab, dafür strebt er eine „geformte Massendemokratie“ an, einen „Umbau“ der Gesellschaft, um das Umschlagen der liberalen Massengesellschaft in eine Diktatur zu verhindern. Dieser erfolgt nämlich dann, wenn „der Massenapparat der Demokratie die Irrationalität an solche Stellen bringt, wo rationale Lenkung nötig wäre“. Die zentrale Funktion der Eliten – „Schaffung und Bestand der Kultur“ zu sichern – läßt natürlich deren soziale Zusammensetzung als besonders wichtig erscheinen. – Neben vielen zutreffenden Beobachtungen – z.B. über „Fundamentaldemokratisierung“ der Massen durch die modernen Kommunikationsmittel oder der Tatsache, daß der Faschismus die Welt „auf der Stufe des Behaviorismus“ plane – kommt doch an vielen Stellen wieder jene Hochschätzung der „geistigen Berufe“ oder (wie Mannheim als einer der wenigen offen positiv schreibt) der „Intellektuellen“ zum Vorschein, aufgrund derer er ihnen und ihrer Art zu denken die entscheidende Schlüsselrolle in der modernen Gesellschaft zuweist. Zwar erkennt Mannheim, daß die von ihm einst zum sozialen Schiedsrichter erhobene „zwischen den Schichten schwebende [...] Geistigkeit“ wohl mehr der Vergangenheit angehört. Schuld daran aber ist bezeichnenderweise der „massenhafte Zustrom“ in jene Schicht, durch den nämlich nun der „Engstirnigkeit der Durchschnittsmenschen [...] öffentliche Geltung“ verschafft werde. Die Lösung sieht Mannheim darin, daß mit Hilfe der Tiefenpsychologie „optimale Menschentypen“ planmäßig geformt werden sollten, eine „Elitezucht“ betrieben werden soll. Von der (für uns) fragwürdigen Ausdrucksweise abgesehen, überrascht es dann doch, daß Mannheim seinen Umbau der Gesellschaft in einer „Kontinuität zwischen älteren und neueren Eliten“ sieht, in der „Kontinuität mit den Trägern des älteren Bildungsgutes und ihrer Rationalisierungs- und Sublimierungstechnik“.⁸⁶ Auf diese Weise, mit einer erstaunlich mechanistischen Vorstellung von Gesellschaftsveränderungen, wird dann eben wieder auf die (soziale) Hülle dessen zurückgegriffen, was bei Noth „Geist“ hieß.⁸⁷

Ein anderer damals bedeutender Soziologe, Theodor Geiger, Verfasser eines Standardwerkes empirischer Forschung über *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes* (1932), schrieb im Pariser Exil 1938 über *Aufgabe und Schicksal der Intelligenz*. Er distanziert sich von Mannheims These von der schöpferischen Arbeit der Intelligenz in der Politik, wie dieser sie für den von ihm geforderten „Umbau“ anvisiert hatte. Nach Geiger bleibt die Rolle der Intelligenz die, Machtkritik zu üben. Doch begnügt er sich nicht damit, sondern will der Intelligenz einen Platz – so wörtlich – „über (den) Wolken“ zuweisen. „Weder direkte Fühlung der Intelligenz mit dem Volk noch direktes Verständnis des Volkes für intellektuelle Spitzenleistungen“ sind nötig, schreibt der ehemalige Dozent der Berliner Volkshochschule. Auch bei Geiger ist die Aufgabe der Intellektuellen „Dienst am Geist“. Zwar fällt im Augenblick die Zeit vom Geist ab, doch bleibt die Intelligenz – per definitionem – frei und unabhängig von der politischen Macht.⁸⁸

Hier hakt nun Manès Sperber mit seiner Kritik ein, indem er darauf hinweist, daß die deutsche Intelligenz nie Gegenspieler der Macht, sondern vom Volk immer isoliert und damit gerade für die Aufgabe der Machtkritik untauglich gewesen sei.⁸⁹ – Der ebenfalls nach Frankreich emigrierte Philosoph und Soziologe Siegfried Marck hatte sich auch von Mannheims Vorschlag zum gesellschaftlichen „Umbau“ distanziert: zuviel Psychologie, zu wenig Ökonomie, rügte er. Außerdem beziehe Mannheim den Sturz des Faschismus nicht in seine Überlegungen ein.⁹⁰ Marck brachte

seinerseits 1938 ein Werk heraus, das schon im Titel den Bezug zur Tradition des „Geistigen“ trug: *Der Neuhumanismus als politische Philosophie*. Zunächst einmal rechnet der Sozialdemokrat Marck hier mit dem Marxismus (in Gestalt der Philosophen Ernst Bloch und Max Horkheimer) ab: der sei eine bloß praxisbezogene Philosophie. Das Recht der Idee werde verkannt, die Philosophie aus „revolutionärem Opportunismus“ auf Weltveränderung festgelegt. Marck dagegen vertritt eine „humanistische Konzentration“ von Konservatismus, Sozialismus und Liberalismus, er fordert einen „Kultur-Sozialismus“, der eine Autonomie der Kulturwerte verfechten solle. Seine Philosophie kulminiert darin, daß – da eine stringente Theorie bei der Zusammenfassung so vieler Strömungen wohl unmöglich ist – er eine Person als idealen Vertreter dieses neuen Humanismus benennt: es ist Thomas Mann (der gerade in diesen Jahren sich ein wenig von der Dominanz des „Geistigen“ zu lösen beginnt). Am Ende seines Buches sieht Marck dann die Möglichkeit einer zweiten deutschen Republik, die Hoffnung auf eine antifaschistische Wendung ohne Krieg voraus. – Gerechterweise muß ergänzt werden, daß Marck schon während der Drucklegung seines Buches in Anmerkungen, die mit der Jahreszahl „1938“ gezeichnet sind, gerade diese letzten Spekulationen damit kommentiert, es habe sich „die Hoffnung auf den tiefsten Stand seit 1933 reduziert“. ⁹¹

Noth war mit seiner Position des rein „Geistigen“ also nicht allein, aber doch isoliert innerhalb der Emigration, in der wenige so klar (wie Noth oder Marck) ein Bekenntnis zu so sichtbar realitätsfernen Werten aussprachen. Die deutsche Kritik an Marck war nicht sehr barmherzig: Ludwig Marcuse tut ihn mit dem Stichwort „Volksfront-Metaphysik“ ab, Max Horkheimer spricht von Illusionen und „schöngeistiger Bewunderung“ für Thomas Mann, die ebenfalls Opportunismus sei, „wenn auch kein revolutionärer“. ⁹² Thomas Mann selbst, der die von Marck formulierte Bezeichnung „Genie“ für sich selbst „eigentümlich zu lesen“ fand, stimmte Horkheimers Kritik darin zu, daß er sich „bei der mir zugeschriebenen politisch-philosophischen Botschaft nicht wohl fühle“. Horkheimer habe auch – im Gegensatz zu Marck – die „Lasurfarbe der Ironie, die der Erfahrene noch über meinen politischen Kompositionen [!] entdeckt“, wohl wahrgenommen. ⁹³

In den erwähnten Theorien finden sich viele der geistesgeschichtlichen Bezugspunkte, die auch Noths Versuch einer Theorie des „Engagements fürs Geistige“ kennzeichnen. Es ist überraschend, wie sehr bei Noth diese Bezugspunkte der deutschen Tradition mitten in politisch zugespitzten Zeiten noch dominieren – überraschend vor allem auch deshalb, weil Noth ja nun gerade einen Wechsel von der deutschen in die französische Kultur vollzog. Es scheint fraglich, ob der Wechsel der Sprachen auch einen der Begriffe, des Denkens mit sich brachte. Zu erinnern ist daran, daß dieser Sprachwechsel im Exil eigentlich der zweite Eingang in eine neue Kultur für Noth war; denn der erste fand statt, als der *Mietskasernen-Junge* Paul Krantz aufs Gymnasium geschickt und in die gängige bildungsbürgerliche Kultur hineinsozialisiert wurde, die er um so entschlossener als die seine akzeptierte und annahm, als er durch Herkunft und eine Kriminalaffäre zunächst völlig außerhalb zu stehen schien. ⁹⁴

Das Verhaftetsein in der deutschen Tradition ist immer wieder merkbar. So schrieb er in *L'Homme contre le Partisan* zwar: „Meine Gegenwart, das ist Frankreich“, doch auf der gleichen Seite sprach er auch von der „Hochachtung des Geistes“ in Frankreich und nicht, wie die übliche Frankreich-Rhetorik z.B. eines Heinrich Mann zu tun pflegte, von der „Vernunft“. ⁹⁵ Obwohl Noth sich in seinem ein Jahr nach dem Essay auf Französisch niedergeschriebenen Roman *Le désert* sehr enthusiastisch über die Klarheit äußert, die der französischen Sprache immanent sei und die vorgeschobene Metaphysik und falsche Tiefe verhindere, ⁹⁶ so hat er doch diese deutschen Klippen in seinem Essay nicht völlig vermieden.

Die Probe auf die Wahrheit, mindestens die Praktikabilität seiner Position der Verteidigung des Geistes, wurde Noth von den politischen Verhältnissen nach dem Kriegsausbruch im September 1939 aufgezwungen. Über die üblichen Stationen – Internierung, Flucht, illegaler Aufenthalt, verzweifelte Kämpfe um Ausreise und Passage – gelangte Noth mit Hilfe des Emergency Rescue Committee im August 1941 zusammen mit seiner Familie nach New York. Dort erschien Anfang 1942 sein Buch *La guerre pourrie*, das er als Tagebuch der Jahre 1938–41 im Versteck in Frankreich zu schreiben begonnen hatte. Es zeigt ihn nun als Handelnden (in der Propaganda-Abteilung des französischen Informationsministeriums), als unfreiwillig passiven Beobachter –

und als einen Autor, der die Widerlegung seiner veröffentlichten Ansichten als schmerzhaftes Desillusionierung erlebt – allerdings: ohne letztlich am Wesensgehalt seiner dichotomischen Anschauung von Geist und Welt zu zweifeln. Der Titel des Buches über den Krieg, den man einen „drôle de guerre“ genannt hat, weil er nach Ansicht von vielen gar nicht „richtig“ geführt wurde, spricht dieses Denken schon aus: der Krieg ist „pourrie“ (= besudelt, verdorben), weil die wahren Fronten verkehrt worden sind. Dafür werden Goebbels und die deutsche Propaganda verantwortlich gemacht (auf sie geht nach Noths Ansicht sogar überhaupt die verhamflosende Bezeichnung „drôle de guerre“ zurück). Dieser Krieg wird zum Alptraum, denn Goebbels „a réussi à pourrir cette guerre“ heißt es. Alles, was rein war, wurde beschmutzt. ⁹⁷ Dies formuliert Noth in einer Situation tiefer Demütigung für ihn und viele andere Emigranten: Die französischen Behörden internierten beim deutschen Vormarsch die deutschen Emigranten in Paris und brachten sie dann quer durch die Stadt zum Bahnhof. Eine Menschenmenge griff die Busse an, warf Steine, man vermutete die Fünfte Kolonne der Nazis ausgerechnet in den Deutschen, die selbst von den Nazis verfolgt waren und sich gern zum Kampf gegen sie zur Verfügung gestellt hätten.

Die klaren Fronten sind verwischt, Gut und Böse nicht mehr zu erkennen. Auf dem moralischen Feld, im psychologischen Krieg hat Goebbels gesiegt. Noth sieht das so: „Frankreich ist mehr als ein Land – es ist eine Idee, hat eine Mission, auf die die Welt und die Zivilisation nicht verzichten kann.“ Aber: „Fremde Agenten, die von Franzosen unterstützt wurden, welche sich aus Hohn ‚national‘, aus Spott ‚pazifistisch‘ nannten, sie haben erfolgreich die französische Seele vergiftet.“ ⁹⁸ Illusionen, Verrat und Blindheit sind schuld, wenn das „freieste und zivilisierteste Land Europas“ ⁹⁹ unterminiert wurde.

Das „Besudeln“ der Ideale erlebt Noth in den Jahren 1938–40 zwar so bedrückend für sich selbst, daß er zur Revokation seiner Position kam, aber nicht zur generellen Aufgabe seiner Identifikation mit Frankreich. Zum einen möchte er gleich nach dem Münchner Abkommen die Publikation von *L'Homme contre le Partisan* eigentlich verhindern und nennt das Buch „eine donquichottesque Anstrengung, eine Stimme der Vernunft in einem delirierenden Land hören zu lassen“. ¹⁰⁰ Zum anderen – und das trifft Noth wahrlich existentieller – muß er erleben, wie er in dem Land, in dem er durch seine französisch geschriebenen Bücher das geistige Anrecht auf Einbürgerung (so pathetisch formuliert er das) erwerben wollte, zusammen mit anderen Hitlerfeinden im Augenblick des Überfalls durch Hitler interniert wird: also Gefangener in seiner politischen und kulturellen Wahlheimat wird. Der Versuch, jetzt noch eine klare Position zu gewinnen, mutet verzweifelt an. Nach nur zwei Wochen wird Noth aus dem Lager Les Milles entlassen und veröffentlicht auf Französisch und Deutsch Berichte über diese Lagerzeit. Mit ihnen verfolgt er eine doppelte Strategie, die seine Position „zwischen den Stühlen“ nahezu bis zur Selbstverleugnung treiben läßt. Den französischen Lesern will er die Loyalität der Internierten, den deutschen (die ja alle Emigranten sind) die humane Behandlung im deutlichen Kontrast zu den Nazi-KZs vorstellen. ¹⁰¹ Die Reaktionen von seiten der Mitemigranten sind verständnislos bis wütend; bei seiner zweiten Internierung im Jahr 1940 in Braconne fühlt Noth sich selbst dann doch wie in einem deutschen KZ, führt dies allerdings auf die „Naziphilie“ des französischen Wachpersonals zurück. Seine späteren Informationen über das Lager Gurs lassen ihn dann von einem „schwarzen Fleck“ auf dem französischen Namen sprechen. ¹⁰²

Immer wieder notiert er in seiner Chronik die zahlreichen Erlebnisse, die ihm den Defätismus, ja die offene Sympathie mancher Franzosen für Hitler belegen. ¹⁰³ Im Lauf der Schilderungen, die bis ins Jahr 1941 reichen (nach seiner in der üblichen Panik erfolgten Entlassung aus Braconne lebte Noth illegal in verschiedenen Verstecken), ¹⁰⁴ macht er in bezug auf Frankreich die Differenzierung, die die Emigranten auch in bezug auf Deutschland getroffen hatten: Er unterscheidet zwischen einem schlechten (verführten, verratenen, übergelaufenen) und einem guten (anderen) Frankreich. Charakteristischerweise verwendet er da, wo er über Naivität, Gleichgültigkeit, Lethargie der Franzosen spricht, oft den negativ besetzten Ausdruck „die Massen“, während die „anderen“ Franzosen als „Volk“ („peuple“) oder – noch öfter – als „braves gens“ oder „vrais Français“ angesprochen werden. ¹⁰⁵ Am Vorrang des Geistes hält Noth bei seiner Wirklichkeitsinterpretation insofern fest, als er die Bedeutung der Propaganda im modernen Krieg hervorhebt, damit allerdings auch unterstellt, die Franzosen würden besser kämpfen, wenn man ihnen ihre wahren Interessen – die sie nicht kennen – verdeutlichte. ¹⁰⁶

Diese mögliche Wirkung schließt Noth auch aus dem – gegen die Absichten des Verfassers gerichteten – Effekt, den Hermann Rauschnings gerade erschienene *Gespräche mit Hitler* auf französische Leser haben: man sei so überwältigt, daß eine Abwehr der zynischen und grausamen Methoden des „Kriegsgottes aus Berchtesgaden“ unmöglich erscheint: „Gegen solch einen Teufel kann man nichts machen.“ Dies ist übrigens eine Vermutung Noths, die durch zeitgenössische französische Leser – auch solche mit kritischem Vermögen (wie etwa Sartre) – durchaus bestätigt wird.¹⁰⁷ Der effektvollen Schlagkraft der deutschen Propaganda hält Noth in satirisch anmutenden Abschnitten die weltferne, hilflose Gestaltung der französischen Propaganda durch französische und deutsche Intellektuelle im Informationsministerium unter Giraudoux entgegen.¹⁰⁸ Die Aufgabe der französischen Propaganda sei es ja nun gewesen, das deutsche Volk von seiner Regierung zu trennen. Dazu reiche die exakte Kenntnis der Werke Goethes ebensowenig aus, wie das Abspielen von Wagners *Siegfried*-Motiv dazu geeignet sei, die Aufmerksamkeit der deutschen Soldaten zu erregen.¹⁰⁹ Die Beobachtung, daß gefangene deutsche Soldaten weiterhin fanatisch an ihre Sache glauben, läßt Noth an zweierlei zweifeln: erstens daran, daß die „clerics“ – und damit meint er die deutschen und französischen Intellektuellen, die die Propaganda vorbereiten sollen und unter denen sich auch Alfred Döblin befindet – geeignet sind für eine Einflußnahme auf die Psychologie der Massen.¹¹⁰ Noth stellt – in bezug auf die Propaganda – deutlich fest: „Ces clerics [...] ils ignorent la réalité.“¹¹¹ Damit tritt endgültig eine Umkehrung des Wertesystems aus dem Essay *L'Homme contre le Partisan* ein: was dort positiv war, die Distanz zur Realität, ist nun, unter dem Druck eben dieser Realität, zur Lebensbedrohung geworden.

Zum zweiten aber setzt nun – heftiger als bisher spürbar – eine Distanzierung Noths von den Deutschen ein. Die militärische Intervention, die er im – vermeintlichen – Schutz des sicheren Asyls in Frankreich in *L'Homme contre le Partisan* noch zurückgewiesen hatte, scheint ihm nun die einzige Voraussetzung für einen möglichen Frieden zu sein. Ohne militärische Niederlage stürzen die Deutschen Hitler nicht – haben sie ihn doch auch zur Macht kommen lassen, ohne Barrikaden gegen ihn zu errichten.¹¹² Die Schuldzuweisung ist eindeutig, und damit ist auch die Möglichkeit gegeben, sich mit dem „Frankreich der braven Leute“ zu identifizieren, mit denen zusammen auch Noth verraten worden ist.¹¹³ Die Unterscheidung zwischen den Nazideutschen und den „anderen“ – bei Noth sowieso nie sehr stark ausgeprägt – wird nach 1940 fallengelassen, dafür aber stärker auf die Franzosen übertragen. Jene „braven Leute“ in Frankreich werden auch diejenigen sein, die siegen werden. Das läßt Noth am Ende einen französischen Widerstandskämpfer in einer langen Rede darstellen. Charakteristischerweise wählt er dazu einen „Rechten“, d.h. ehemaligen Nationalisten und Deutschenfeind, der sich zum wahren Patrioten bekehrt hat. „Das Heil kann nur vom Volk kommen“, sagt dieser Résistance-Offizier,¹¹⁴ und gegen die Lüge ist auch der Verrat erlaubt. Die ganze Gestalt und Situation wirkt ein bißchen wie die Verwirklichung jener Idee von aufbauender und überzeugender Propaganda, die Noth in Paris nicht hatte verwirklichen dürfen.

Der Positionswechsel von „homme“ zu „partisan“ (für das patriotische Frankreich) ist eindeutig. Professionell wird Noth dies von 1942–48 als Leiter der deutschsprachigen Kurzwellensendungen der NBC in New York ausüben (und dabei mit dem „Commander Norden“ solch eine Identifikationsfigur positiver Propaganda gestalten).¹¹⁵ Die Vorstellung vom in Deutschland ausgebliebenen Bürgerkrieg (von einer „Selbstbesudelung“ der Deutschen gewissermaßen) und die Angst davor, daß der „Geist“ erneut verunreinigt und auch der Friede nach 1945 „besudelt“ werden könnte (zugunsten eines neuen großdeutschen Nationalismus etwa) – das sind die Leit-motive von Noths Nachkriegsessays. In seinem letzten Roman *Le passé nu* (1965) faßte er das Bild des ausgebliebenen Bürgerkriegs in den eines – zu spät nachgeholt – Brudermords.

Die Kategorie „Verrat“ war in der zahlreichen Literatur über das „débâcle“ Frankreichs nicht eben selten.¹¹⁶ Auch die Metapher vom „trojanischen Pferd“, vom gutgläubig-unbemerkten Eindringen des Feindes, wird häufig verwendet, so etwa wenn Max Beer in seiner Analyse von Frankreichs Niederlage auf den Titel von Giraudoux' Theaterstück vom trojanischen Krieg, der nicht stattfinden soll, anspielt.¹¹⁷ In der Nachkriegszeit kann man in der politischen Essayistik Noths ein immer unnachgiebigeres Beharren auf der „Reinheit der Sache“, d.h. auf der klaren Abgren-

zung der ideologischen Fronten zwischen demokratischen und totalitären Regimen feststellen.¹¹⁸ Aber hier setzt sich in seinem Denken eine erneute Dichotomie durch: es ist letztlich die zwischen dem machthungrigen, undemokratischen Deutschland, das sich nicht aus Feigheit, sondern aus Überzeugung nicht gegen Tyrannen wehrt, und der restlichen Welt, die gegenüber dem bösen Prinzip als zu naiv erscheint.¹¹⁹ Mit harter Kritik an der seiner Meinung nach zu sehr von kurzfristigen, antibolschewistischen Machtinteressen geleiteten amerikanischen Deutschland-Politik setzte Noth sich wieder einmal „zwischen die Stühle“ und verlor seinen Posten bei NBC.

Als Gesellschaftsanalytiker blieb Noth seinem dualistischen Ansatz treu. Diesen bezog er nicht nur auf den Gegensatz zwischen dem humanistischen Frankreich und dem barbarischen Deutschland, sondern erweiterte ihn – im Jahr des Erscheinens von Horkheimer/Adornos *Dialektik der Aufklärung* 1947 – auf den Gegensatz zwischen den Werten von Individualismus und Freiheit einerseits und einem monströsen industriellen Polizeistaat andererseits. Die Voraussetzungen in Deutschland für die Errichtung eines totalitären, technokratischen Kollektivstaates seien wegen der fehlenden demokratischen Tradition besonders gut. Gerade die Wissenschaft, die uns emanzipieren sollte, wird uns eher versklaven.¹²⁰

Auf den letzten Seiten seines Buches von den symbolischen *Brücken über den Rhein* taucht wiederum oft das Wort „pourrir“ auf. Die Vision des technologischen, atomaren dritten Weltkriegs wird immer auf deutsche Herrschaftsabsichten zurückgeführt, letztlich auf ein irrational mächtsüchtiges, quasi geisteskrankes Deutschland.¹²¹ Die traditionelle Völkerpsychologie verbindet sich später dann bei dem Autobiographen Noth mit dem geisteswissenschaftlichen Erklärungsmuster zu einem Selbstbild totaler Isolation und Desillusion: ein Exil, das „schon an der Wiege“ begann und nur irrtümlich zum Engagement führte; das weder zur Ruhe kam im „pseudo-paradis“ der Provence noch in den USA.¹²² In seinem letzten Roman *Le passé nu* (1965) wird die Dichotomie von Geist und Macht (plus Masse) in die Form einer Familiengeschichte gebracht und zugleich das in der Autobiographie nur bis 1939 reichende Selbstbild um die Erfahrung USA evollständig. Der Held des Romans tötet zwar seinen „feindlichen Bruder“, einen Vertreter eben jenes machtgierigen Deutschland, lebt dann aber in den USA in einer totalen Resignation weiter. Er lehrt dort deutsche Kultur, die aber wird von den Studenten nur widerwillig als Gegenstand eines langweiligen Sprachunterrichts akzeptiert. So hat der „Geist“ der deutschen „Bildung“ weder einen sozialen noch einen philosophischen Ort mehr. Zwar haben die „Parteigänger“ im Krieg auch für den „Menschen“ gekämpft und gesiegt. Doch ist andererseits der zum „Parteigänger“ gewordene „Mensch“ dadurch auch „besudelt“ und „verraten“ worden. Letztendlich bleibt die „Wüste“ (*Le désert*) der angemessene Existenzort, der zugleich einer des ewigen Exils ist. – In seinen Romanfiguren gestaltet Ernst Erich Noth die Konfrontation des Geistes deutscher Bildung mit der Realität. Die emotionale Erstarrung und das Scheitern dieser Figuren kann als literarische Selbstinterpretation verstanden werden: als Ausdruck der Diskrepanz zwischen bildungsbürgerlichem „Geist“ und moderner Gesellschaft, als Gefühl, daß der „Geist“ von „der“ Gesellschaft verraten worden sei.

Anmerkungen

- 1 Ernst Erich Noth: *L'Homme contre le Partisan*. Traduit de l'allemand par A. E. Sernin. Editions Bernard Grasset, Paris 1938. – Ders.: *La guerre pourrie*. La plus petite France. Brentano's, New York, N.Y. (Printed in Canada) 1942.
- 2 Helmut Berking: *Masse und Geist. Studien zur Soziologie in der Weimarer Republik*. Berlin 1984, S. 100.
- 3 Zu *L'Homme contre le Partisan* ist mir einzig bekannt: Albrecht Betz: *Exil und Engagement. Deutsche Schriftsteller im Frankreich der dreißiger Jahre*. München 1986, S. 137 ff. – *La guerre pourrie* ist m.W. bisher überhaupt nicht untersucht worden; auch Rezensionen zum Zeitpunkt des Erscheinens sind mir unbekannt.
- 4 Christoph Eykman: *Der Verlust des Absoluten: Die geistesgeschichtliche Deutung des Nationalsozialismus in den Schriften der Exilautoren*. In: Wulf Koepke/Michael Winkler (Hrsg.): *Deutschsprachige Exilliteratur. Studien zu ihrer Bestimmung im Kontext der Epoche 1930 bis 1960*. Bonn 1984, S. 204–214.
- 5 Vgl. Berking, a.a.O., S. 14 f. – S.a.: Nori Möding: *Die Angst des Bürgers vor der Masse. Zur politischen Verführbarkeit des deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche*. Berlin 1984. – Dietz Bering: *Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes*. (1978) Berlin, Wien 1982.

- 6 Fritz K. Ringer: *Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890 bis 1933*. (1969); deutsch: Stuttgart 1983.
- 7 S. die Angaben bei Betz, a.a.O., S. 310 ff. (Chronik der deutschsprachigen Emigration in Frankreich, 1938.)
- 8 Vgl. Willi Jasper: *Heinrich Mann und die deutsche Volksfront*. In: Thomas Koebner/Wulf Koepke/Joachim Radkau (Hrsg.): *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 1, München 1983, S. 45 – 60. – Ursula Langkau-Alex: *Versuch und Scheitern der deutschen Volksfront*. In: *Exil. Forschungen, Erkenntnisse, Ergebnisse*. Hrsg. von Edita Koch. Jg. 1986, Nr. 1, S. 19 – 37.
- 9 Zit. n. Betz, a.a.O., S. 147 f.
- 10 Hermann Kesten: *Fünf Jahre nach unserer Abreise...* In: *Das Neue Tage-Buch*, Jg. 6, 1938, H. 5, S. 114 – 116. – Alfred Döblin: *Die deutsche Literatur (im Ausland seit 1933)*. Paris 1938. – Ernst Erich Noth: *Le roman allemand*. In: *Le Point. Revue artistique et littéraire paraissant tous les deux mois*. Nr. 16, Colmar 1938.
- 11 Zu ter Braak s.: Carel ter Haar: *Zur Integrationsproblematik emigrierter deutscher Autoren in den Niederlanden*. In: Wolfgang Frühwald/Wolfgang Schieder (Hrsg.): *Leben im Exil*. Hamburg 1981, S. 54 – 67. – Thomas Lange: *Ernst Erich Noth als Vermittler zwischen deutscher und französischer Literatur*. In: *Revue d'Allemagne*, t. XVIII, nr. 2, avril-juin 1986, S. 250 – 264, hier: S. 255.
- 12 Menno ter Braak: *Rezensions von S. Tas: Intellekt en Macht*. Zuerst in: *Het Vaderland*, 16.10.1938. Zit. n.: ders.: *Verzamelde Werk*, Bd. 7, Amsterdam 1951, S. 74 – 80, hier bes. S. 74 – 76.
- 13 Ernst Erich Noth: *Erinnerungen eines Deutschen*. Hamburg 1971, S. 247.
- 14 S. dazu seine *Erinnerungen*. Zusammenfassender Überblick in: Thomas Lange: *Sprung in eine neue Identität. Der Emigrant Ernst Erich Noth*. In: Thomas Koebner/Wulf Koepke/Joachim Radkau (Hrsg.): *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 2, München 1984, S. 121 – 142.
- 15 Noth: *Erinnerungen*, a.a.O., S. 257.
- 16 Informationen über die Rolle seiner ersten Frau, Elena Fels, bei der „Etablierung“ in Frankreich, finden sich in den *Erinnerungen* Noths kaum. S. dazu: Pierre Foucher: *Allemands et Autrichiens à Aix-en-Provence de 1933 à 1939*. In: *Les Camps en Provence. Exil, Internement, Déportation 1933 – 1944*. EX 3, Aix-en-Provence 1984, S. 78 – 85. Weitere Angaben in: Pierre Foucher: *Emigrés allemands et autrichiens en Pays d'Aix entre 1933 et 1939*. Mémoire de maîtrise, masch., Aix-en-Provence 1980, S. 77 f.
- 17 Betz, a.a.O., S. 138.
- 18 Zu Noths journalistischen Arbeiten s. Lange, *Vermittler*, a.a.O. – Eine vollständige Bibliographie bei Betz, a.a.O., S. 246 ff.
- 19 Die Zahl nach Betz, a.a.O., S. 215 ff.
- 20 Georges Higgins: *Les Conrad Français*. In: *Les Nouvelles Littéraires*, 30.3.1940, S. 1 u. 4 (dort über Noth); Forts. a.a.O., 6.4.1940. Die Serie besteht hauptsächlich aus Interviews. Auf der Titelseite vom 30.3.1940 findet sich ein groß aufgemachter Artikel von Albert Dauzat: *La langue ne s'identifie ni avec la race, ni avec la nation*.
- 21 Noth, *Homme*, a.a.O., S. 16 f. – In der Regel gebe ich meine Übersetzungen der französischen Texte Noths nach den Druckfassungen. Falls ich nach dem maschinenschriftlich vorliegenden deutschen Manuskript zitiere (wie hier), füge ich die Angabe hinzu: MS, S. 6.
- 22 Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M., o.J. (abgeschlossen 1933). 198 S., masch. – S. dazu Lange, *Sprung*, a.a.O., S. 124 ff, bes. 134. – Noth berichtet (*Erinnerungen*, a.a.O., S. 188), daß die Arbeit von den Ordinarien Hans Naumann und Franz Schultz mit „lobendem Prädikat“ ausgezeichnet worden sei. Noth wurde erst 1971 an derselben Fakultät mit dieser Arbeit zum Dr.phil. promoviert.
- 23 Ernst Erich Noth: *La tragédie de la jeunesse allemande*. Traduit de l'allemand par Paul Genty. Paris: Bernard Grasset 1934, S. 93, 150 ff.
- 24 So die deutsche Version (MS, 2. Blatt, Inhaltsverzeichnis); im Französischen (Kap. III der „Deuxième Partie“) heißt es: „Erotisme et Famille“.
- 25 Vgl. Elke Henning: *Bürgerliche Gesellschaft und Faschismus in Deutschland. Ein Forschungsbericht*. Frankfurt/M. 1982, S. 49, 57. – Die verschiedenen Schlagworte z.B. bei: Ernst Forsthoff: *Der totale Staat* (1933); Ernst Jünger: *Die totale Mobilmachung* (1930); Erich Ludendorff: *Der totale Krieg* (1935) u.a.; sie werden genannt und in die Geschichte des konservativen Denkens eingeordnet bei: Martin Greiffenhagen: *Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland* (1971), München 1977, S. 265, 279, 343. Sven Papcke: *Weltferne Wissenschaft. Die deutsche Soziologie der Zwischenkriegszeit vor dem Problem des Faschismus/Nationalsozialismus*. In: ders. (Hrsg.): *Ordnung und Theorie. Beiträge zur Geschichte der Soziologie in Deutschland*. Darmstadt 1986, S. 168 – 222, hier: S. 180, 198 f, 202.
- 26 S. auch Wolfgang Wippermanns Einleitung zu dem von ihm hrsg. Band: *Kontroversen um Hitler*. Frankfurt/M. 1986, S. 13 – 44.
- 27 Noth: *Erinnerungen*, a.a.O., S. 241 ff.
- 28 Mit Tillich traf Noth auch im Exil wieder zusammen; s. Noth: *Erinnerungen*, a.a.O., S. 191 ff.
- 29 Ebd., S. 288 f.
- 30 Ebd., S. 283 ff. – Die Einflüsse des Personalismus auf Noths *L'Homme contre le Partisan* hat A. Betz im Zusammenhang mit der Entwicklung des Begriffs Engagement (und seiner Wirkung aufs deutsche Exil bzw. den Beitrag des Emigranten Paul Landsberg dazu) herausgearbeitet; vgl. Betz, a.a.O., S. 134 ff.
- 31 André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.* Paris 1936, S. 13.
- 32 Vgl. Wulf Köpke: *Das dreifache Ja zur Sowjetunion. Lion Feuchtwangers Antwort an die Enttäuschten und Zweifelnden*. In: *Exilforschung* Bd. 1, a.a.O., S. 61 – 72 (dort auch die Feuchtwanger-Zitate im Text.) – S. auch im gleichen Band Heinz Aboesch: *Von der Volksfront zu den Moskauer Prozessen*, a.a.O., S. 27 – 44. – Zur Gide-Feuchtwanger-Kontroverse s.a. Betz, a.a.O., S. 125 ff. Eine differenzierte Analyse dazu, wie sich Feuchtwangers Sicht auf die Sowjetunion in seinen Exilromanen ausdrückt – in *Exil* eher illusionär als in *Geschwister Oppermann* – bei Lutz Winckler: *Kunst und Politik in Feuchtwangers Roman Exil*. In: *Revue d'Allemagne*, a.a.O., S. 353 – 366.
- 33 Gide, a.a.O., S. 13, 16 f.
- 34 Noth: *Homme*, a.a.O., S. 15 – 17.
- 35 Ebd., S. 116, Anm. (MS, S. 79); noch in den *Erinnerungen* (a.a.O., S. 314) hält Noth diese kaum beweisbare Position aufrecht. – Wie lange die Identifikation Noths mit Gide – u. d. h. mit seiner Position, der „Versuchung“ zum Engagement und dem radikalen Individualismus – noch weitergewirkt hat, zeigen Noths Artikel zu Gides Tod: *The Struggle for Gide's Soul*. In: *Yale French Studies*, 7, 1951, S. 12 – 20. – André Gide. In: *Books abroad*, 25, 1951, S. 105 – 108.
- 36 Noth, *Homme*, a.a.O., S. 234, 237.
- 37 Ebd., S. 102, 87.
- 38 Ebd., S. 91, 27.
- 39 Ebd., S. 202 f. (MS, S. 145 f.)
- 40 Ebd., S. 40, 49, 62.
- 41 Ebd., S. 71, 74.
- 42 Ebd., S. 66, 74, 80 f.
- 43 Ebd., S. 81.
- 44 Ebd., S. 21, 201, 123 (MS, S. 145 f.)
- 45 Ebd., S. 123, 126, 132, 156.
- 46 Ebd., S. 79, 92, 126, 235 u.ö.
- 47 Ebd., S. 121, 153.
- 48 Ebd., S. 153 ff, 163 ff.
- 49 Ebd., S. 178, 166, 188, 168 f.
- 50 Ebd., S. 166, 170, 172, (MS, S. 122), 185, 179, 183 ff, 187.
- 51 Ebd., S. 178, 185, 189, 290. – Vgl. auch Jasper, a.a.O., S. 53.
- 52 Julien Benda: *La trahison des clercs*. (Paris 1927); deutsch: *Der Verrat der Intellektuellen*, München 1978, S. 116, 111 ff.
- 53 Noth: *Homme*, a.a.O., S. 148 (zit. nach MS, S. 103, wo sich „clerc“ – wie im französisch gedruckten Text – als Zitat in Anführungszeichen findet).
- 54 Julien Benda: *La civilisation pourrait périr aussi par une certaine paix*. In: *Europe nouvelle*, Nr. 1090 vom 31.12.1938, S. 674/5. – S. auch: ders.: *Du rôles des clercs dans la cité*. In: *Europe nouvelle*, Nr. 1062 vom 18.6.1938, S. 645/6 und Nr. 1063 vom 25.6.1938, S. 674/5.
- 55 Rezensionen zu Noth: A.M. Petitjean in: *Vendredi* vom 14.10.1938, S. 4. – Gaetan Picon in: *Cahiers du Sud*, 26. Jg., März 1939, S. 262 – 266. – René Lalou in: *Les Nouvelles Littéraires* vom 8.10.1938, S. 5. – André Thérive in: *Le temps* vom 15.12.1938. – (Anonym) in: *La Nouvelle Revue Française (NRF)*, Bd 51, 1938 II, S. 879. – Zur Rezeption s. auch Betz, a.a.O., S. 138 ff.
- 56 Petitjean, Thérive.
- 57 So die *NRF*; ähnliche Formulierungen bei den übrigen Autoren.
- 58 Zit. bei Jean-Pierre Azéma: *De Munich à la Libération. 1938 – 1944. Nouvelle Histoire de la France Contemporaine*, Bd. 14, Editions de Seuil, Paris 1979, S. 18.
- 59 Interview in *Candide* vom 12.10.1938, zit. n. Betz, a.a.O., S. 139.
- 60 S. dazu Lange: *Vermittler*, a.a.O., S. 258 ff.
- 61 Ernst Erich Noth: *A Manosque chez Jean Giono*. In: *Les Nouvelles Littéraires* vom 1.1.1938, S. 8 ff.; zu Giono auch: Lother Baier: *Jean Giono, grüner Dichter*. In: ders.: *Französische Zustände*. Frankfurt/M. 1982, S. 232 – 250.
- 62 *Les Grandes Illusions*. Typoskript, 58 Seiten. Die genannten Stichwörter sind Kapitelüberschriften.
- 63 Jean Torteil: *Ernst Erich Noth et le Drame de la liberté*. In: *Cahiers du Sud*, Nr. 213, Febr. 1939 (Seite 28 der nicht paginierten Seiten). Abgedruckt bei: Petra Lingerat/Sybille Narbutt: *Deutschland und die Deutschen in den Cahiers du Sud 1933 – 1942*. Mémoire de maîtrise d'Allemand. Université de Provence, Aix-Marseilles, Juli 1983, Typoskript, 7 Bde. Hier: Bd. 1, S. 102.

- 64 Noth: *Erinnerungen*, a.a.O., S. 325; *Homme*, a.a.O., S. 16.
- 65 Berking, a.a.O., S. 53.
- 66 Noth: *Erinnerungen*, a.a.O., S. 184 ff., 196; S. 192 nennt er besonders Paul Tillich; vgl. dessen Analyse des Nationalsozialismus in: *Die sozialistische Entscheidung* (1932).
- 67 Noth: *Homme*, a.a.O., S. 96. – Franz Neumann: *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944* (New York 1942). Köln und Frankfurt/M. 1977, S. 541 ff. – Die These von Betz, a.a.O., S. 140, Noth habe die Entstehung der totalitären Ordnung aus der liberalen nicht berücksichtigt, läßt sich so nicht halten; allerdings hat Noth dies auch nicht genetisch oder chronologisch dargestellt.
- 68 Ringer, a.a.O., S. 233 f.
- 69 Noth: *Homme*, a.a.O., S. 15 (MS, S. 4).
- 70 Karl Jaspers: *Die geistige Situation der Zeit*. Berlin und Leipzig 1931, S. 37, 111.
- 71 Jaspers, a.a.O., S. 29; Noth: *Homme*, a.a.O., S. 201.
- 72 Vgl. Ringer, a.a.O., S. 90 ff., 301 ff.
- 73 Vgl. Bering, a.a.O., S. 60, 305 f., 315 ff.
- 74 Vgl. ebd., S. 310 ff.; vgl. zu Heinrich Manns harmonisierendem, unsoziologischen Begriff vom „Volk“ Betz, a.a.O., S. 117.
- 75 Möding, a.a.O., S. 71, 181.
- 76 Berking, a.a.O., S. 30.
- 77 Ebd., S. 98, 126; Ringer, a.a.O., S. 350 f., 242 f.
- 78 Thomas Mann: *Vom kommenden Sieg der Demokratie* (1938). In: ders.: *Essays*, Bd. 2, Politik. Hrsg. von Hermann Kurzke. Frankfurt/M. 1977, S. 197 – 221; hier: 205.
- 79 Gerhard Scheit: *Vom habsburgischen Mythos zum Mythos der Masse. Über einige Voraussetzungen und Besonderheiten der österreichischen Exilliteratur*. In: Thomas Koebner/Wulf Köpke u.a. (Hrsg.): *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 5, München 1987, S. 196 – 223. – Dagmar Barnouw: *Die Versuchung der Ferne: Broch und das Problem der Masse*. In: Donald G. Daviau/Ludwig M. Fischer (Hrsg.): *Exil. Wirkung und Wertung*. Columbia: Camden House 1986, S. 192 – 203.
- 80 Vgl. die in den letzten Jahren erst veröffentlichten Dokumente bei Alfons Söllner (Hrsg.): *Zur Archäologie der Demokratie in Deutschland. Analysen politischer Emigranten im amerikanischen Geheimdienst*. Bd. 1: 1943 – 1945. Frankfurt/M. 1982; Bd. 2: *Analysen von politischen Emigranten im amerikanischen Außenministerium 1946 – 1949*. Frankfurt/M. 1986. – S. auch Erich J. Hahn: *Hajo Holborn: Bericht zur deutschen Frage. Beobachtungen und Empfehlungen vom Herbst 1947*. In: *Vierteljahreshfte zur Zeitgeschichte*, 35. Jg., 1987, H. 1, S. 135 – 166.
- 81 Institut für Sozialforschung (Hrsg.): *Soziologische Exkurse*. Frankfurt/M. 1956, S. 76 f.
- 82 Ernst Erich Noth: *Ponts sur le Rhin*. Editions Méditerranées. New York Juan-les-Pins 1947. – Ders.: *Ponts sur le Rhin. Mémoire aux Américains*. New York, Juan-les-Pins 1947.
- 83 Vgl. Ernst Erich Noth: *Ernst Kreuder, Reviver of Romanticism*. In: *The American-German Review*, June 1950, S. 17 – 19 u. S. 33; hier: S. 19.
- 84 Willi Schlamm: *Diktatur der Lüge. Eine Abrechnung*. Zürich 1937; bes. S. 140 ff., S. 153 ff.
- 85 Berking, a.a.O., S. 198, 202.
- 86 Karl Mannheim: *Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus*. Leiden 1935, S. 63, 86 (Anm.), 186, 78 f., 184 ff., 195 f.
- 87 Es hängt sicher mit Mannheims Theoriefixiertheit und seinem Eliteanspruch zusammen, daß er in der Emigration in England Schwierigkeiten hatte, von dortigen Sozialwissenschaftlern mehr als „wohlwollende Skepsis“ entgegengebracht zu bekommen. Vgl. David Kettler/Volker Meja/Nico Stehr: *Schattenseiten einer erfolgreichen Emigration: Karl Mannheim im englischen Exil*. In: Thomas Koebner/Wulf Köpke u.a. (Hrsg.): *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 5, München 1987, S. 170 – 195.
- 88 Theodor Geiger: *Aufgabe und Schicksal der Intelligenz*. In: *Freie Wissenschaft. Ein Sammelbuch aus der deutschen Emigration*. Hrsg. von E. J. Gumbel. Strasbourg 1938, S. 46 – 66, bes. S. 57 ff.
- 89 Jan Heger (d.i. Manès Sperber) in: *Die Zukunft*, 1938, Nr. 8 vom 2.12.1938, S. 9.
- 90 Siegfried Marck: *Rationale Totalität*. In: *Das Neue Tage-Buch*, 14, vom 4.4.1936, S. 332/3. – Zur Biographie s.: Helmut Hirsch: *Siegfried Marck. Biographisches zur Wiederentdeckung des Philosophen, Soziologen, Sozialisten*. In: Sven Papcke (Hrsg.): *Ordnung und Theorie. Beiträge zur Geschichte der Soziologie in Deutschland*. Darmstadt 1986, S. 368 – 385.
- 91 Siegfried Marck: *Der Neuhumanismus als politische Philosophie*. Zürich 1938, S. 70, 80, 136 ff., 192 f., 207 ff.
- 92 Ludwig Marcuse in: *Neue Weltbühne*, Jg. 34, 1938, H. 32, S. 1004 – 1111. – Max Horkheimer in der *Zeitschrift für Sozialforschung*, Jg. 1938, zit n. Betz, a.a.O., S. 142.
- 93 Thomas Mann: *Tagebücher 1937–1939*. Hrsg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt/M. 1980; Eintragung unter 10.7.1938 (S. 253) und 16.2.1939 (S. 361 f.).
- 94 Vgl. Thomas Lange: *Der „Steglitzer Schülermordprozeß“*. In: Thomas Koebner/Rolf-Peter Janz/Frank

- Trommler (Hrsg.): *„Mit uns zieht die neue Zeit“*. Der Mythos Jugend. Frankfurt/M. 1985, S. 412 – 437. – S. auch: Peter Dudek: *Eduard Spranger und der „Steglitzer Schülermordprozeß“*. Ein Beitrag zur historischen Jugendforschung. In: *Pädagogische Rundschau*, 41, 1987, S. 293 – 312. – Der von Noth in seinen Erinnerungen hervorgehobene „refus de parvenir“ – also die Weigerung, Karriere zu machen (*Erinnerungen*, a.a.O., S. 257, 285) – müßte auf dem Hintergrund seiner Bemühungen um schriftstellerischen Erfolg (und auch auf Grund von gegensätzlichen Berichten von Zeitzeugen) erneut untersucht werden. Vgl. Foucher (*mémoire de maitrise*), a.a.O., S. 80 ff.
- 95 Noth: *Homme*, a.a.O., S. 40 (so im MS, S. 22).
- 96 Ernst Erich Noth: *Le désert*. Paris, Gallimard, 1939, S. 55.
- 97 Ernst Erich Noth: *La guerre pourrie*. New York 1942, S. 97, 145.
- 98 Noth: *Guerre*, a.a.O., S. 11.
- 99 Ebd., S. 13.
- 100 Ebd., S. 36, 29.
- 101 Ernst Erich Noth: *15 jours dans un centre de rassemblement*. In: *Les Nouvelles Littéraires* vom 7.10.1939, S. 1 ff. – Ders.: *Vierzehn Tage im Lager*. In: *Pariser Tageszeitung* vom 11.10.1939, Nr. 1124, S. 2; vom 12.10.1939, Nr. 1225, S. 2. – Als Broschüre in erweiterter Fassung: ders.: *L'Allemagne exilée en France*. Paris 1939. – Noth: *Guerre*, a.a.O., S. 31 ff.
- 102 Noth: *Guerre*, a.a.O., S. 147, 257.
- 103 Ebd., S. 35, 41, 95 u.ö.
- 104 Ebd., S. 160.
- 105 Ebd., S. 111, 120, 204; 184, 310, 330, 233.
- 106 Ebd., S. 112.
- 107 Ebd., S. 120. – Jean Paul Sartre: *Briefe an Simone de Beauvoir*, Bd. 2, 1940 – 1963. Reinbek 1985, S. 13, 259. – Jean Guéhenno: *Journal des Années noires (1940 – 1944)*. Paris 1947, S. 44.
- 108 Noth: *Guerre*, a.a.O., S. 203, 97 ff.
- 109 Ebd., S. 107 ff., 138 f.
- 110 Ebd., S. 121, 138 f.
- 111 Ebd., S. 121.
- 112 Ebd., S. 107 f., 185.
- 113 Ebd., S. 184.
- 114 Ebd., S. 319 ff.
- 115 Zu dieser Tätigkeit Informationen in Interviews durch Walter Zadek (12.10.1971; im Bestand der Exilabteilung der Deutschen Bibliothek, Frankfurt/M.) und Ernst Loewy (20.4.1976).
- 116 Vgl. Wulf Köpke: *Die Flucht durch Frankreich. Die zweite Erfahrung der Heimatlosigkeit in Berichten der Emigranten aus dem Jahr 1940*. In: Thomas Koebner/Wulf Köpke u.a. (Hrsg.): *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch*, Bd. 4, München 1986, S. 229 – 242. – Frithjof Trapp: *Das „débâcle“*. Die Darstellung der Niederlage Frankreichs im Sommer 1940 in ausgewählten Werken der Exilliteratur. In: *Revue d'Allemagne*, t. XVIII, nr. 2, 1986, S. 237 – 249.
- 117 Max Beer: *La guerre n'a pas eu lieu*. New York 1941. – Vgl. die Rezension von Noth in: *Aufbau*, Jg. 1941, Nr. 49, vom 5.12.1941.
- 118 Noth: *Ponts*, a.a.O., S. 59.
- 119 Ebd., S. 157, 43 u.ö. – Vgl. auch Noth: *Ponts sur le Rhin. Mémoire aux Américains*, New York 1947, S. 16 ff. u.ö. – Ein weiterer Nachkriegsessay Noths unter dem Titel *Russes et Prussiens*, New York 1948, scheint verschollen zu sein.
- 120 Noth: *Ponts*, a.a.O., S. 188 ff.
- 121 Ebd., S. 126.
- 122 Noth: *Erinnerungen*, a.a.O., S. 73, 384; – Noth: *Mémoires d'un Allemand*, Paris 1970, S. 420 f.